

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 12 (1863)

Artikel: Einige Gebirgsausflüge
Autor: Studer, Gottlieb
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einige Gebirgsausflüge.

Von
Gottlieb Studer,
Regierungsstatthalter in Bern.

Zwar wohl wissend, daß dem Verfasser der nachfolgenden Blätter infolge seiner vielbeschäftigen amtlichen Stellung wenig Muße zu litterarischen Arbeiten oder auch nur zu einer sorgfältigen Sichtung und Ausarbeitung seiner auf so mancher Alpenwanderung gesammelten Notizen vergönnt ist, war der verehrte Herausgeber des Berner Taschenbuches dennoch so freundlich, ihn einzuladen, sich mit irgend einem Beitrage aus seinen Reisemanuskripten am gegenwärtigen Jahrgange zu betheiligen; gewiß in der begründeten Voraussetzung, daß jedes treue und wahrhafte, wenn auch nur flüchtig hingeworfene Bild, das den Leser auf die aussichtsreichen Zinnen unserer Berge führt und ihn die Fülle des Schönen, Erhabenen und Wilden ahnen läßt, die die Natur dort entsaltet, willkommen geheißen werde.

Er hat es sich daher zur Ehre gerechnet, dieser Einladung Folge zu leisten und im Vertrauen auf die Nachsicht der Leser des Taschenbuches bietet er ihnen die folgenden Schilderungen in derjenigen anspruchlosen Form dar, wie sie von ihm aufgezeichnet worden sind. Sie umfassen eine kleine

Reihenfolge von Bergbesteigungen, die er zu verschiedenen Zeiten ausgeführt hat. Möge ihre Mittheilung bei dem Leser den Sinn und die Lust für solche, Leib und Seele erfrischenden und stärkenden, den Geist erhebenden Wanderungen anregen und pflegen und ihm gleichzeitig einige weniger bekannte Berggipfel nahmhaft machen, deren Besuch reichlich lohnend und doch nicht mit außergewöhnlichen Anstrengungen verbunden ist.

I.

Die Besteigung der Dents d'Oche¹⁾.

Im September des Jahres 1853 machte ich in befreundeter Gesellschaft einen kurzen Aufenthalt in Charnex. Dieses Dörfchen besteht, wie die meisten etwas abgelegeneren Ortschaften am (nördlichen) Ufer des oberen Genfersee's, aus einer Doppelreihe ziemlich schmuckiger, steinerner Gebäude, welche durch eine sehr schmale gepflasterte Straße von einander getrennt sind. Es liegt ungefähr eine halbe Stunde oberhalb dem Seeufer zwischen Clarens und Montreux, 1927²⁾ über dem Meer oder 774' über dem Spiegel des See's. Der zahlreiche Fremdenbesuch hatte auch hier Neuerungen bewirkt und ein sehr anständiges, reinlich und comfortabel eingekittetes Wirthshaus lud selbst zu einem längeren Verweilen ein. Wenn auch diese Ortschaft schon an der Höhengrenze

¹⁾ Die am savoyischen Ufer des Genfersee's sich erhebenden Berggipfel der Dents d'Oche sind von den nächsten Anhöhen bei Bern, z. B. vom Gurten, Bantiger, von der Läutschchen u. s. w. in südwestlicher Richtung sehr gut sichtbar und lassen sich an ihrer gleichförmigen Gestalt leicht erkennen.

²⁾ Alle Höhenangaben sind in Pariserfuß.

der Neben sich befindet und deswegen sowohl der Annehmlichkeiten und milden Temperatur entbehrt, die man in den am Gestade des See's gelegenen Dörfern findet, als auch zu eigentlichen Traubenturen wenig geeignet ist, so hat sie dafür den Vorzug einer reineren Luft und reizender Aussichtspunkte. Und wenn auch die künstlichen Anlagen, die hübschen Gärten und Blumenterrassen fehlen, wie man sie in den Villen und Hotels drunter an der Heerstraße antrifft, so kann dafür der Fuß auf den grünen Matten hinter dem Dorf und unter Alleen von üppigen Nussbäumen, entfernt vom Menschengewühl, in der Einsamkeit und in der friedlichen Stille einer herrlichen Natur ungestört lustwandeln und das Auge an der reichen Vegetation und an den überraschenden Blicken auf das zauberhafte Gelände der näheren und entfernteren Umgebungen und auf die blaue Weite des See's, der in seiner ganzen majestätischen Größe unter ihm ausgebreitet ist, sich ergözen! — Die rauheren Herbsttage waren eingetreten. Auf den Wiesen blühte die Herbstzeitlose. Mit Stedden und Stangen zog die Dorfbevölkerung aus, um die reifen Wallnüsse einzusammeln. In den Kellern und in den Trühlen traf man Vorbereitungen für die herannahende Weinerndte. Die Buchenwälder prangten in ihrem buntfarbigem Schmuck. Die Kirschbäume zierten mit ihrem hochrothen Laub das noch dunkle Grün der Matten und den Saum der schwarzen Tannenwälder. Die Berge waren größtentheils abgeweidet und die Alpentriften nahmen schon ihre röthliche Färbung an, mit der sie sich schmücken, bevor die Winterfröste das Pflanzenleben erstirben lassen.

Ich hatte mir vorgenommen, eine Exkursion nach den savoyischen Gebirgen zu unternehmen, die wild und felsig in gezackten Gestalten das südliche Ufer des Leman ummauern; aber fast mit jedem Tag erwachten die Berge unter

einer Decke frischen Schnees, die bis in die Waldung hinunter reichte. Der Morgen des 28. September brach endlich in solcher Schönheit an, daß ich meinen Entschluß auszuführen versuchen wollte. Ich stieg nach dem Hôtel von Territet hinunter, bestellte dort in dem kleinen Fischerdörfchen einen Kahn und fuhr, von zwei Schiffern geführt, über den leicht gekräuselten See nach dem Dorfe St. Gingolph hinüber. So wie man sich dem südlichen Ufer nähert, erheben sich die Gebirgsmassen immer gewaltiger. Buschige Hänge, deren Fuß von Kastanienwäldern umgürtet ist, führen steil empor nach felsigen Gipfeln. Bei St. Gingolph öffnet sich die Schlucht von Noël, die sich weit gegen das Gebirge hinauf verzweigt. Das dieser Schlucht entströmende Wasser, die Morge, theilt das Dorf in zwei Theile und bildet hier zugleich die Grenze zwischen Wallis und Savoyen. Der grössere, savoyische Theil des Dorfes besteht großenteils aus ärmlichen Hütten, besitzt eine Mauth und die Pfarrkirche. Der schweizerische Theil hat ein besseres Aussehen und einen ordentlichen Gasthof. In diesem Theil befindet sich auch die Post und einige Fabriken.

Ich gedachte heute nach dem anderthalb Stunden von St. Gingolph entfernten Bergdorfe Noël heraufzusteigen, da selbst mein Nachquartier zu beziehn und am folgenden Morgen über das Gebirge nach Notre Dame d'Abondance zu gelangen. Dabei hegte ich den geheimen Gedanken, bei günstigem Wetter im Vorbeigehen der großen Dent d'Oche einen Besuch zu machen, welche ihrer unermesslichen Aussicht wegen berühmt ist; ungeachtet mir ein martialisch aussehender Gemsjäger von St. Gingolph, den mir meine Schiffer zugeführt hatten, rundweg erklärte, das sei bei dem frisch gefallenen Schnee nicht thunlich und auch keine Lust zeigte, mir zum Führer zu dienen. Ich ließ mich durch ein solches Argument

nicht abschrecken und verließ in Begleitung eines munteren Knaben von zwölf Jahren St. Gingolph. Von hier führt längs dem linken Ufer der Morge eine neue Fahrstraße nach Noël, ich zog aber den alten, kürzern Weg am rechtseitigen Ufer vor! Das Thal von Noël endet gegen St. Gingolph in einer engen, wilden Schlucht, deren entlang sich der Weg durch Waldung aufwärts zieht. Die Kluft zu unserer Seite wurde allmählig bedeutender, aber so wie wir höher stiegen, genossen wir reizende Rückblicke auf den blauen See, der sich tief unten, zwischen den steilen, mit Kastanienhainen bewachsenen Ausläufern des Gebirges im Sonnenschein spiegelte. Das Thal von Noël steigt anfänglich in südlicher Richtung empor. Da wo dasselbe sich südwestlich umbiegt, liegt auf einer zahmen, angepflanzten Thalstufe anspruchlos und friedlich das Dorf Noël mit seiner unscheinbaren Kirche und den kleinen hölzernen Wohnungen gruppirt. Wir hatten die Waldung und die Schlucht der Morge bereits hinter uns. Der Strom floß dicht neben uns lustig schäumend durch grasreiche Wiesen dahin. Kleine Heuscheber von schönen Baumgruppen umgeben zierten das freundliche Gelände. Die Gebirgswände traten auseinander und die einzelnen Gipfelgestalten und die sie durchziehenden Schluchten entwickelten sich mehr und mehr. Ueber die grüne Anhöhe von Noël hinschauend, erblickten wir im Hintergrunde des Thals die beiden fast gleichförmigen Gipfel der Dents d' Oche. Ihr kahler Felsenabsturz war reich mit frischem Schnee bestreut, aus welchem die nackten Bänder schwaz und wild hervorstachen. Rechts davon zeigte mir mein Knabe den spitzen Gipfel der Dent de Blanchar d und zur Linken die felsigen Firsten der Pointe de Lovenet und die begraste Pyramiden spitze des Chaux de Magny oberhalb dem Plan de St. Laurent. Als wir Noël erreicht hatten, war der erste Mann, dessen wir ansichtig

wurden, Pierre Claire, genannt Manchod oder Einarm, weil er sich einst auf der Heimkehr von der Jagd durch eigene Unvorsichtigkeit die eine Hand abgeschossen hatte. Der Mann in St. Gingolph hatte mich an diesen gewiesen, als den kundigsten Führer ins Gebirge, und Claire war sogleich bereit, mich auf einige Tage dahin zu begleiten. Er führte mich in seine finstere, ärmliche Wohnung und wies mir in einer Ecke die Schlafstätte, bei deren Anblick der Gedanke, hier die Nacht zubringen zu müssen, einen leisen Schauder in mir erregte. — Vorerst wollte ich nun den Ortsgeistlichen um eine Erquickung ansprechen, denn zu jener Zeit war kein Wirthshaus in Noël, und Claire zu arm, um mir etwas zu bieten. Der Pfarrer des Orts, ein bejahrter, hagerer Mann, kam gerade von dem Geleite zurück, das er einigen Collegen gegeben, die ihn heute besucht hatten. Er hieß mich auf meine geziemende Ansprache, in die bescheidene Pfarrwohnung treten, wo ich gastfreudlich mit Wein, Käse und Brod bewirthet wurde. Die Unterhaltung war Anfangs etwas gespannt. Der Herr Pfarrer misstrautete dem Fremdling und fürchtete in ihm einen verjagten Freischärler oder gefährlichen Demagogen zu erblicken. Erst als ich ihm nähere Kunde gab von meiner Heimath und meinen Reisezwecken, von meiner Begangenschaft und meinen politischen Gesinnungen, thauten Herz und Mund bei ihm auf. Er wurde zutraulich, erzählte mir von seinen Reisen nach Bern und Zürich und drang mir nicht nur eine Einladung zum Nachtessen auf, sondern befahl seiner Haushälterin, mir ein Bett zuzubereiten, indem er durchaus nicht wollte, daß ich in der elenden Hütte meines Führers Herberge nehme. — Unterdessen machte ich noch eine kleine Lustwanderung um das Dorf und auf die nächstgelegene Anhöhe. Noël (oder Novel) liegt circa 3150 Fuß über dem Meer oder 2000 Fuß über dem Spiegel des Genfersee's und

hat etwas mehr als 200 Einwohner. Es liegt auf savoyischen oder jetzt französischem Gebiet. Daselbst gedeihen noch Kirschbäume und überhaupt weidet sich das Auge an einer kräftigen Baumvegetation. Wälder ziehen sich an den Berghalden noch weit empor. Ein eigentlicher Thalboden ist keiner. Die Morge fließt tief unterhalb dem Dorfe durch eine verborgene Waldschlucht aus dem hintern Thalgrund hervor, um sich dann fast im rechten Winkel gegen St. Gingolph zu wenden. Der Abend war ziemlich schön und versprach einen günstigen Tag. Der letzte Strahl der bereits hinter der Dent d'Oche untergegangenen Sonne machte die nahen Felsgestalten erglühn und übergoss die Hügelzüge am jenseitigen Seeufer mit einem dunkelrothen Schimmer. In der Dämmerung kehrte ich in das Pfarrhaus zurück und bald war das Nachessen bereitet, dem auch der Syndik des Orts und ein junger Ingenieur, der mit der Leitung der neuen Straße betraut war, beiwohnten. Die Speisen waren einfach. Kartoffeln, Obst und Fleisch bildeten die Hauptrolle. Doch kamen mancherlei Gerichte zum Vorschein, denen ich keinen Namen zu geben vermöchte. Die Unterhaltung war belebt, der Savoyerwein geeignet, den Durst zu löschen. Bei diesem aber blieb es nicht. Aus den Casematten des Herrn Pfarrers, deren Geschützkreise heute schon theilweise demontirt worden war, wurden auch fremde Exemplare zu Ehren des seltenen Gastes hervorgeholt und es mußten nacheinander Walliser-, Französische und sogar Champagner-Bomben springen. Erst in später Nacht ging man fröhlich auseinander und ich bezog auf einige Stunden meine Ruhestätte.

Um halb vier Uhr Morgens klopfte Claire, versprochener Maßen, an mein Fensterlein. Ich schaute hinaus. Der Mond glänzte am Himmel und übergoss mit seinem Silberschein die nächtlichen Wiesen und die waldumkränzten

Felsenwände. Die Berge, die nicht im Lichte des Mondes standen, erhoben sich in schwarzen riesigen Massen und schnitten mit scharfem Profil den sternenbesäten Himmel. Der Orion funkelte in seiner Pracht ob unsern Häuptern und Claire erwies sich als Kenner der Astronomie, als er mich, auf den Gürtel des Orion hinweisend, mit Stolz belehrte „Voilà les trois rois“. Ein feierlicher, fast drohender Ernst ruhte auf den Gebirgen. Sie standen groß und unbewölkt vor meinen Augen. Nur auf einzelnen vorragenden Alpen-Terrassen lagen, wie schlafende Nonnen in ihrem Kirchengewand, kleine weiße Nebelchen und mein kundiger Führer eröffnete mir die düstere Aussicht, in Zeit von einer Stunde werden wir von dichtem Nebel umringt sein. Gleichwohl rüsteten wir uns mutig zum Aufbruch und verließen um 4 Uhr Morgens die stille Pfarre und das im Schlummer ruhende Dorf. Der Weg führte uns in westlicher Richtung durch das Thal hinein, das sich gegen die kleine Dent d'Oche hinzieht. Anfänglich steigend, dann fast eben fortgehend, kamen wir bei den Häusern, „Granges“ genannt, vorbei. Hinter diesen überschritten wir die Morge und stiegen jenseits in südlicher Richtung durch Waldung und über Alpweiden anhaltend empor. Claire's Prophezeiung war eingetreten. Kaum hatten wir eine Stunde Wegs zurückgelegt, als ein finsterer Nebel uns umgab, so daß es uns schien, der Tag wolle heute gar nicht anbrechen. Der Nebel wurde so dicht, daß er in eigentlichen Regen sich zu verwandeln drohte und es war nahe daran, daß ich an einem günstigen Gelingen der heutigen Wanderung verzweifelte, als mir Claire abermals die tröstliche Versicherung gab, auf der Höhe des Berges werden wir schönen Sonnenschein finden. Mutig schritten wir bergan durch das nasse Gras, immer weiter und weiter aufwärts, ohne daß ich mir von den Umgebungen einen Begriff machen konnte, und siehe da!

es wird lichter und lichter über unsren Häuptern; ein bläulicher Schein schimmert durch den Nebelschleier, der uns umfangen hält und es währt nicht mehr lange, so erfreut sich das Auge an dem schönen blauen Himmel, der sich über uns wölbt. Nach einer Wanderung von zwei Stunden hatten wir die Alp Novel, oder auch la Montagne de Neutau genannt, erreicht. Ich zählte nicht weniger als 28 dicht bei einander liegende Hütten, die mit ihren spitzen Schindeldächern wie ein Zeltlager anzusehen waren. Die Alp war abgeweidet und daher die Gegend öde und leer. Es war uns hier ein eigenthümliches Gemälde eröffnet. Zu unsren Füßen ruhte über dem ganzen Thalgrunde von Noël bis weit an die obersten Gebirgslehnen hinauf, die dasselbe einschließen, eine weiße Nebeldecke und diese Decke dehnte sich als ein endloses Meer, unter dem der ganze Genfersee und die ganze ebene Schweiz begraben lag, bis in ungeheure Entfernung aus. Wie Gebirgsgestalten eines fremden, unbekannten Landes ragten aus diesem leichtwühlenden Meere die scharfen Räumme der Molésonkette und die hohen Firsten des Gebirgszugs der Dent de Brenleyre heraus und schienen sich an die nahen gezackten Gipfelmassen anzuschließen, die als südliche Begrenzung des Thals von Noël uns umstanden. Mittagwärts erkannten wir zunächst vor uns zwischen dem gespaltnen Felskamm der Dent de Velin und dem felsigen Gipfel „sur le Pavé“ genannt, die begraste First, über welche der Uebergang nach der Alp Bise und von da nach dem Val d'Abondance führt. In weniger als einer halben Stunde hätten wir die Paßhöhe erreichen können. Es galt nun aber sich zu entscheiden, ob wir den Versuch machen wollten, die große Dent d'Oche zu ersteigen, die Angesichts vor uns im Westen lag, oder es vorziehen, den geraden Weg nach Abondance einzuschlagen. Das Wetter schien

sich günstig zu gestalten. Die Sonne schien mild und klar, das hohe, von mir seit Jahren schon ersehnte Ziel stand nahe; das südliche Gehänge des Gipfels schien schneefrei zu sein. Alles ludet uns ein, das Unternehmen zu wagen. Zum Zeichen des Einverständnisses schaute mein Führer wohlgefällig nach dieser Gegend hin, nahm eine Prise Tabak aus seiner vielgebrauchten Dose, die er mit seinem Stumpen ganz klug an seinem Leibe festzuhalten wußte, und wir machten uns ohne langes Zaudern auf den Weg. Ueber begraste Felsen, die jedoch auf der Nordseite sehr steil und felsig abgerissen waren, gieng es lustig vorwärts bis zur eigentlichen Gipfelflanke. Diese hat große Ähnlichkeit mit derjenigen des Stockhorns. Wie diese ist die große Dent d'Oche gegen Norden in hohen, unersteiglichen, fast senkrechten Felswänden abgerissen, mittagwärts aber, wenn auch steil abgestuft, doch mit einer Rasendecke bekleidet, die von einzelnen Felsbändern durchzogen bis zur höchsten, schmalen Zinne hinansteigt. Wir schritten wacker darauf los, erkletterten, mit den Händen das lange Gras fassend, die steilen Berghalden und standen, nach einem weiteren Marsche von zwei Stunden, auf dem höchsten Gipfel der großen Dent d'Oche, 7493 Fuß über dem Meer. Wir hatten somit von Noël bis hieher vier Stunden gebraucht. Der Horizont klärte sich mehr und mehr auf; selbst auf dem Becken des Genfersee's lichtete sich die Nebeldecke und der schöne blaue Wasserspiegel kam allmählig zum Vorschein. Der Aufenthalt auf dieser aussichtsreichen Hochwarte der Alpen war recht angenehm, doch zwang uns ein mit aller Heftigkeit wehender Wind, eine geschützte Stelle zu suchen, die ich denn auch benutzte, um das Panorama flüchtig zu skizzieren, das sich uns darbot. Die Rundsicht der großen Dent d'Oche kann wirklich in Bezug auf ihre Ausdehnung eine ungeheure genannt werden. Fast zu seinen Füßen hat

man den prachtvollen Genfersee in seiner ganzen Längenausdehnung von Genf bis Villeneuve, nur von dem spitzen Regel der kleinen Dent d'Oche und den grünen scharfen Firschen der Becca de Cornier, die das obere Thal von Noël gegen Norden umfassen, unterbrochen. Die kleine Dent d'Oche, die in dieser Richtung gerade vor den Blicken des Schauenden aufsteigt, wird von Reisenden weit häufiger bestiegen, als die große, weil ihre Besteigung bequemer ist und von ihrem Gipfel die Aussicht auf das Seebecken unbeschränkter sein mag, während auf dieser ein imposantes Gebirgspanorama sich entwickelt. Jenseits des mächtigen Seebeckens verfolgt das Auge alle die Städte und Dörfer, die dessen Gestade und die rebenbekränzten Höhen zieren, die dasselbe umgürten. Weiterhin breitet sich die ganze fruchtbare Waadt aus, ja man gewahrt den Spiegel des Neuenburgersee's, die Hügel und Flächenländer von Freiburg und eines großen Theils des Cantons Bern, in fast undeutlicher Begrenzung von den fernen Jurahöhen eingerahmt. Ostwärts blickt man über das Gewirr der Waadtländer-, Freiburger- und Simmenhaler-Berge hinweg bis in weiter Ferne die weiße gezackte Reihe der Schneeberge des Verner-Oberlands erscheint. Näher schon ragen die schneeigen Firschen des Wildhorns, des Oldenhorns und der Diablerets hinter den Felsgestalten der Chaux de Magny, des Bongarier und der Dent de Belin hervor. Südostwärts kommen ferne Wallisgebirge, die Fletschhörner, zum Vorschein. Sodann unterbricht die Gipfelflasse der Cornettes de Bise, welche die Dent d'Oche zwar um nicht mehr als 15 Fuß übersteigen, den entfernten Horizont. Rechts davon aber machen sich wieder Wallisergebirge bemerkbar, unter denen der gewaltige Combin und die Dent du Midi sich auszeichnen. Dann tritt, hinter mannigfach gegliederten zahmen Gebirgsreihen die stolze Kette des Montblanc hervor. In süd-

westlicher Richtung zwischen der Alp de Varens und der Felsenkette von La Roche gewahrt man noch in bedeutender Entfernung langgezogene Berglinien, mit ewigem Schnee bekleidet, welche dem Massiv des Grand Belvourz in der Dauphiné angehören mögen. Gegen Westen endlich sind die Gebirgszüge des Chablais in langgedehnten Reihen aufgestellt. Das Auge überfliegt die schön begrasten Firschen und starrt die nackten Felswände an, welche fast durchgehends die ihm zugekehrte Seite des Abhangs bilden. Man sieht bis in den Grund des Thales von Enser. Das buschige Hügelland von Thonon, Allinges und Boisy, zwischen der Mündung der Drance und Hermance, liegt fast zu den Füßen des Schauenden. Wenn übrigens das Panorama der großen Dents d'Oche hinsichtlich seiner Mannigfaltigkeit und seiner Ausdehnung sich auszeichnet, so vermisst man doch darin den Charakter des Großartigen. Die Berner-Alpen stehen zu entfernt, um ihre Majestät geltend zu machen, und selbst der Montblanc und seine riesigen Nachbaren schienen mir nicht in solcher Erhabenheit dazustehen, wie sich diese Gebilde z. B. von den Gipfeln des westlichen Jura ausnehmen. Der Gipfel der gegen das Thal von Abondance frei abgeschnittenen Cornettes (7508') mag ein noch erhabeneres Alpenpanorama darbieten, als die große Dent d'Oche; dagegen gewährt diese letztere einen umfassenderen Überblick über den Genfersee, dessen unterer Theil, von den Cornettes aus gesehen, gerade durch die Dents d'Oche verdeckt werden muß. Nach zwei Stunden hatte ich meine Skizze vollendet; kein anderes Panorama hatte ich noch in so kurzer Zeit in meine Mappe gesteckt. Ich war zufrieden mit der gewonnenen Beute und wohlgemuth traten wir die Rückreise an. Statt uns wieder nach der Alp Noël zu wenden, kletterten wir an den jähn Grashalden direkt nach der Alp „sur Château“ hinunter

und gelangten von da zu dem kleinen Bergsee von Darbon. Er liegt fast zu oberst im Alpenthal von Darbon, welches von der Alp Noël durch ein niederes begrastes Joch geschieden ist und in westlicher Richtung gegen das Thal der Drance ausläuft. Einwas unterhalb dem See sahen wir in dem grünen Thalbeden die verlassenen Alphütten der Montagne de Darbon. Vom Ufer des kleinen See's stiegen wir jedoch gleich wieder zur Rechten des Felsgipfels, genannt: „sur le Pavé“, an begrasten Halden empor auf den Col von Chillon, welcher Darbon von Bise scheidet. An der jenseitigen Rasenwand ging es sehr steil hinunter nach dem Grunde des Alpenthals von Bise, wo wir uns mit dem Fußwege vereinigten, der von der Alp Noël hinüberführt. Das hübsche grüne Thal von Bise ist von begrasten Bergwänden eingefasst, nur die stolze Masse der Cornettes steigt, von dieser Seite unersteiglich, mehrere 1000 Fuß hoch in riesenhaften Felsabstürzen unmittelbar aus dem Thalboden empor und verleiht diesem Alpengelände einen großartigen Charakter. Die ausgedehnten Tristen der Alp Bise nähren im Sommer 4—500 Kühe. Da wo das Anfangs in südlicher Richtung geöffnete Thal gegen Westen umbiegt, liegt im Thalboden die Gruppe der Sennhütten, die ein recht ordentliches Aussehen haben. Wir erreichten dieselben von der Spitze der Dents d'Oré hinweg in zwei Stunden. Einzelne Bewohner der Alp waren noch nicht ab dem Berge gezogen und wir erlaubten uns an köstlicher Milch, die sie uns darreichten. Südwarts ist das Thal von Bise von einem steilen Bergsattel eingefasst, der sich an die Felsen der Cornettes anlehnt und über welchen man nach dem Dorf la Chapelle im Thal von Abondance hinübersteigen kann. Will man jedoch den nächsten Weg nach Abondance selbst einschlagen, so muß man die Richtung des Thales von Bise

noch eine Strecke weit versolgen, sodann über einen, nicht sehr hohen Berggrücken nach der Alp Ubine sich wenden, und über ein zweites Joch in das Hauptthal von Abondance niedersteigen. Man sieht hieraus, daß die Gebirgsverkettung zwischen St. Gingolph und N. De. d'Abondance nicht so einfach ist. Wir schlugen den letztern Weg ein und schritten munter durch das Thal hinunter, dem rieselnden Bach entlang. Zur Rechten hat man die begrasten Halden, die das südliche Gehänge des Berggrates von Chillon bilden; zur Linken thürmt sich die Thalwand zu einer fahlen Felsenmauer empor, in deren Klüsten und Spaltungen ein schönes Echo erschallt. Allmälig stuft sich diese Felsenmauer ab. Der Rücken des Berges wird niedriger und es reicht die Tannwaldung selbst bis auf seine Höhe, da wo er eine sattelförmige Vertiefung bildet. Den Thalboden verlassend, schlügen wir uns daher links bei dem moosigen Beden eines ehemaligen See's vorbei und gelangten durch Waldung und über Wiesen aufwärts schreitend auf jenen Sattel. Jen-seits desselben, nachdem wir eine kurze Strecke durch üppige Waldung niedergestiegen waren, überraschte uns der Anblick eines in großer Ausdehnung mit Alpweiden bedeckten Hochplateaus, in dessen Mitte eine Menge Sennhütten mit einer Capelle gruppiert waren. Dieses Hochplateau, von dem sich reichbegraste Triften in sanfter Ansteigung bis nach den Felsenzinnen emporziehen, die den Gebirgsgrat krönen, umfaßt die Alp Ubine. Sechshundert Rühe gehen im Sommer hier zur Weide und beleben mit ihrem Gebrüll und dem Klang der Glocken das freundliche Gelände. Von Bise bis hierher hatten wir $1\frac{1}{2}$ Stunden gebraucht. Gemach ansteigend mußten wir noch ein zweites niederes Joch überschreiten, von welchem uns ein Blick auf die grünen Thalverzweigungen und die bis in ihre höchsten Firsten begrasten Bergzüge

von Abondance, ja auf einen Streifen des Genfersee's geöffnet war. Von diesem Joch ging es steil abwärts über Wiesen und durch Waldung nach dem Hauptthal und nach einem weiteren Marsche von anderthalb Stunden rückten wir noch im milden Schimmer der Abendsonne in Nôtre Dame d'Abondance ein. Die herrlichen Wiesen, die Häusergruppen, die im Thale zerstreut sind, die dunkeln Waldhänge, die grünen Berghöhen, alles mahnt an eine Alpengegend, wie sie uns das Gelände von Saanen oder das Simmenthal in ihren zahmeren Parthien darbietet. Es ist auch dieser Bezirk wegen des Ueberflusses und der Vortrefflichkeit seiner Alpen bekannt, auf denen die sogenannten Bacherins (fließende Käse) bereitet werden. St. Columban war der Erste, welcher zu Ende des 5. Jahrhunderts mit einigen seiner Anhänger in diese Einsamkeit sich zurückzog, von Theodoric aber im Jahr 534 wieder daraus verbannt wurde. Das Dorf Nôtre Dame d'Abondance liegt 2,900 Fuß über dem Meer und besteht aus einer großen, schönen, in gothischem Geschmack erbauten Kirche, aus den Ruinen eines ehemaligen Klosters und aus etwa zwölf Wohnhäusern, worunter das Wirthshaus, wo ich bei dem 84jährigen Herrn Cretin ein recht comfortables Unterkommen fand.

Ich hatte eigentlich beabsichtigt, mit meinem Freund „Einarm“ einige Bergbesteigungen im Innern des Chablais zu unternehmen und sodann gegen das Val d'Ilier vorzudringen, das Wetter wurde aber ungünstiger und vereitelte meine Projekte. Bei trübem Himmel reisten wir Freitag den 30. September, des Morgens 6 Uhr, von Nôtre Dame d'Abondance ab und nahmen den Weg thalaufwärts. Ich bewunderte neuerdings die reizende Natur dieses Thales, das von einer guten Fahrstraße durchschnitten ist. Die herrlichen Wiesen, die netten Pflanzplätze, die schönen Waldungen, die

den Fuß der Berge bekleiden, der reiche Baumwuchs erfreuen das Auge. Bis zu dem $\frac{5}{4}$ Stunden entfernten Dorfe Chappelle (3114 Fuß) gedeihen noch Apfel- und Birnen-, Zwetschgen- und Pfauenbäume, und mit ihnen wechseln Maroniers und Linden ab. Chappelle ist ein großes Dorf mit schöner Kirche und stattlichen Häusern. Diese sind wie im Simmenthal bis zum ersten Stockwerk, oft noch dieses selbst, weißgemauert und das übrige in Holz erbaut. Zur Rechten hat man die breite Bergmasse der Becca de Grange, deren kegelförmig zugespitzter Gipfel felsige Abstürze zeigt, in deren schattigen Nischen bleibender Schnee zu haften scheint. Zur Linken des Wanderers steigen im Vordergrunde kahle Felsen empor, während mehr rückwärts schöne Alpentristen und Tannenwälder das Gelände zieren. Nach weiteren $\frac{5}{4}$ Stunden erreichten wir Chateau, die letzte Gemeinde des Thals, deren Häuser malerisch auf einem erhöhten Wiesenplateau zurückgruppirt sind. Chateau oder Châtel liegt 3636 Fuß über dem Meer.

Von hier drangen wir nicht weiter in den Thalgrund hinein, der sich mit seinen letzten vereinzelten Wohnungen gegen die ihn abschließenden Gebirgsände verliert, sondern schlügen den Weg links in ein Seitenthälchen ein. Nach einer kurzen Steigung durch einen Tannwald gelangten wir auf eine breite moosige Hochfläche, von welcher uns der Weg hinunter führte in das Thal von Morgen, mit seinem neuen Badgebäude, einem alten, gut eingerichteten Wirthshaus und vielen zerstreuten Häusern. Der Uebergang aus dem Val d'Abondance nach Morgen wird der Pas de Morgen genannt und liegt 4344 Fuß über dem Meer. Die Gegend schien mir einen einsformigen, melancholischen Charakter zu haben, der durch das düstere Wetter und den finstern Nebel, der sich um die Bergfirnen gehängt hatte, noch gesteigert wurde.

Von Chateau bis hieher hatten wir eine Stunde gebraucht. Ich hätte von hier direkt nach dem Hintergrunde des Val d'Isiers hinüber steigen können, der drohende Regen hielt mich jedoch davon ab und wir schritten dem Thale der Rhone zu. Allmählig gestaltete sich das waldreiche Thal, durch das wir hinunter zogen, zur wilden Schlucht. In der Tiefe gewährte das Dorf Troistorrens eine pittoreske Ansicht, und mehr und mehr öffnete sich der Blick auf das schöne Thal von Isiers, von der riesenhaften Dent du Midi dominiert, an welcher uns jedoch nur das fahle Fußgestelle zu sehen vergönnt war. Bald begannen Nussbäume und Neben das schroffe Berggehänge zu schmücken und zu unsfern Füßen breitete sich die fruchtbare Fläche des Rhonethals aus. Nach einem Marsche von drei Stunden erreichten wir die Thalebene und das ansehnliche Dorf Monthey (1362 Fuß) und ohne lange Rast setzten wir den Weg fort über Mauraz, Vionnaz und Baulvy und überschritten bei der Porte du Sex die Rhone, wo ich meinen Führer Claire verabschiedete. Ich wanderte weiter durch schattige Kastanienwälder und über freie Wiesen mit üppigen Nussbäumen malerisch geschmückt nach Villeneuve und von da nach Charner, das ich bei eingetretener Abenddämmerung erreichte.

II.

Der Kammerstock.

Wer das freundliche Glarnerländchen durchzogen hat und dort vom schmucken Kurhause zu Stachelberg aus seine Augen thaleinwärts nach der erhabenen und zugleich malerischen Gebirgsgruppe des firnbedeckten Tödi und Bifertenstocks hinwendet, der gewahrt unter den Bergen niedrigeren Ranges

die den tiefeingeschnittenen grünen Boden des Linththals zu beiden Seiten coulissenartig einfassen, zu seiner Rechten eine waldumkränzte, grüne Pyramide, die sich in einem Schwunge bis zu ihrem spiken Gipfel erhebt. Die vortretende, freie Lage dieses Berges, der dunkelgrüne Wald- und Rasenteppich, mit dem derselbe von oben bis unten bekleidet ist, und die schöne Form seines Gipfels laden den Freund der Natur zu dessen Besteigung ein. Es hat dieser Berg einige Ähnlichkeit mit dem Niesen, doch ist er um tausend Fuß niedriger, und die Kanten, die bei jenem die regelmäßige Pyramidengestalt bedingen, sind hier nicht so scharf ausgeprägt. Er heißt Kammerstock. Seine Höhe über das Meer beträgt 6310 Fuß und über den Boden des Linththals 4310 Fuß.

Im Sommer 1854 hatte ich einen kurzen Aufenthalt im Stachelberg gemacht und von da aus den Glärnisch und die Clariden bestiegen. Den Tödi hatte ich schon im Jahr 1853 besucht. Seit meiner Wanderung auf die Clariden war das Wetter schlimm geworden. Der frisch gefallene Schnee zog sich bis über die Voralpen hinunter. Ich blieb unter der sorglichen Obhut der Familie Glarner, welche mit immer gleicher Freundlichkeit und Aufmerksamkeit der Wirtschaft vorsteht, im Thale — ja im Hause festgebannt. Die Gesellschaft war belebt und in bester Harmonie. Spiele und Gespräche verkürzten die Zeit. Da brach Samstag den 29. August wieder ein herrlicher, wolkenloser Tag an. Zwar reichte der neue Schnee noch tief herab und bedeckte die Alpentristen mit seinem weißen Mantel. Der von ihm ausgehende, erfrischende Hauch fühlte die Lust, aber eben um desto sicherer konnte auf einige Dauer des wiedergekehrten schönen Wetters gerechnet werden. Meine Augen waren auf den Kammerstock gerichtet, dessen Gipfel im Gold der Morgensonne erglühte. Ich versprach mir von ihm eine ebenso lohnende

Aussicht, wie ich sie von dem, dem Kurhause gegenüber sich erhebenden Saasberge aus genossen, und rasch war der Entschluß zu dessen Besteigung gefaßt. In der Person meines Landsmannes Herr St. aus B. ward mir ein angenehmer Reisegefährte zu Theil und in Begleit eines jungen Menschen, der einzigen Proviant trug, reisten wir um $1\frac{1}{2}$ Uhr Morgens ab. Der Weg führte uns zuerst eine gute halbe Stunde lang am linkseitigen Ufer der wild daher brausenden Linth bei den Häusern und Kartoffelpflanzungen von Ennetlinth vorüber thalaufwärts, bis da, wo der Fätschbach, der am Clausen entspringt und durch die Firne der Clariden genährt wird, aus der bewaldeten Felsklippe hervorbricht und in sehenswerthem Fall über die hohe Felsenstufe der Thalwand hinunterstürzt, um sich mit dem Thalwasser zu vereinigen. Wir überschritten den Bach und hier fing das Steigen an. Der Weg schlängelte sich ziemlich jäh an gebüschigen Halden und weiter oben durch dickstämmige Tannen- und Buchenwaldungen empor. Die Grashalme, die tausend buntfarbigen Blümlein, Blätter und Gesträuche waren reich mit Thau behängt und funkelten im Strahle der Sonne wie Edelsteine. Über uns sahen wir durch das leicht bewegte Baumgezweige das reine Blau des Himmelsgewölbes schimmern. Wie wir höher stiegen, entwickelte sich der Umkreis und die Gebirgsmassen traten auseinander. Herrlich waren durch das Tannendickicht die kahlen Felsenmauern des Zingel anzusehen, die uns gegenüber, jenseits der Schlucht des Fätschbachs immer höher, immer gewaltiger sich aufthürmten und in ihrem Anfluge von frischem Schnee, der an den kahlen Wänden nur theilweise zu haften vermochte, wie mit Silber bestreut erschienen. Zuweilen war uns ein Blick in die tiefe schattige Kluft des Fätschbachs geöffnet, und wir sahen den wilden Bergstrom weißschäumend in seinem felsigen Bette von Klippe zu Klippe

niederstürzen und mit seinem Gischt die Uferwiesen und das Moos auf den Steinen besudelten. Jenseits waren an den steilen begrasten Halden die Häuser von Frittern gruppirt; wir verfolgten mit den Augen den Weg, der steil und rauh gegen den Urnerboden und Clausen hinaufführte. Allgemach lichtete sich die Waldung und wir kamen bei den verlassenen Staffeln des untersten und mittleren Lägers der Kammeralp vorbei. Das Vieh befand sich auf dem obersten Lager, von dem die leichte Decke des frisch gefallenen Schnees bereits weggeschmolzen war. Ueber grasreiche Tristen stettsfort ansteigend, erreichten wir dasselbe nach einem Marsche von ungefähr $2\frac{1}{2}$ Stunden. Ohne Rast setzten wir jedoch unsern Weg fort, da uns der nahe gerückte Gipfel des Berges winkte. Die weitläufigen Tristen der Kammeralp umfassen das gesammte mittlere Gehänge des Nordabhangs des Kammerstocks und bilden gleichsam eine breite Zone zwischen der Waldung, welche mit ihrem dunkeln Mantel die unterste Stufe des Berges bekleidet, und dem obern steilen, theilweise noch für Schafe zugänglichen und mit Gesträuche und Tanngruppen bewachsenen Gehänge, das sich gegen den Gipfel zuspißt. In der Nähe besehen zeigte sich jetzt der oberste Absturz des Gipfels wilder und steiler, als aus der Ferne, ja, es schien uns jetzt geradezu unmöglich zu sein, in gerader Ansteigung denselben besteigen zu können. Wir hielten uns oberhalb den Alphütten mehr westlich und schritten einem gegen uns ziemlich schroff abfallenden, begrasten Bergrücken zu, der die Kammeralp von der Orthaldenalp trennt und der gegen die Höhe des Grates anstieg, der sich vom Gipfel des Kammerstocks unter dem Namen Orthaldengrat westwärts hinauszieht und gegen die Claridengruppe verläuft. Ein kaum sichtbarer Pfad führte uns den steilen, begrasten Halden entlang aufwärts nach einem Einschnitt jenes Bergrückens. Die Stelle,

wo man diesen erreicht, heißt der Geistritt und von hier an geht es längs der westlichen Kante des Gehänges sehr angenehm von Stufe zu Stufe über Alpweide empor. Einzelne Nestchen frischen Schnee's, die gegen die Grathöhe zu die schattigeren Stellen des Bodens aussäumten, schmolzen vor dem warmen Strahl der hellleuchtenden Sonne fast vor unsern Augen hirweg. Das Ziel nahte; schon bemerkten wir den Schashirten von Orthalden, wie er sich auf der sonnigen Alpenspitze des Kammerstocks lustig herumtummelte, und in wenigen Augenblicken hatten wir selbst auch dieses Ziel erreicht.

Es war $10\frac{1}{2}$ Uhr. Wir hatten somit im Ganzen vier Stunden gebraucht, d. h. von Stachelberg bis zum obersten Lager des Kammerstocks $2\frac{1}{2}$ und von da bis auf den Gipfel $1\frac{1}{2}$ Stunden. Der Tag war prachtvoll; die Natur glänzend frisch, wie wenn sie sich mit einem neuen Festkleide geschmückt hätte. Die Firnen prangten in dem reinen Schneegewand, das sie bedeckte, die Felskämme und Alpen hatten sich bereits wieder davon befreit und zeigten sich wie durch kunstreiche Hand gereinigt, buntfarbig im ganzen Zauber ihrer Schönheit. Wir lagerten uns auf dem beschränkten Flächenraum des Gipfels auf den weichen Rasenteppich nieder und schwelgten in dem Genusse des reichhaltigen Panorama's, das uns in großartigen Bildern umgab. Die Aussicht vom Kammerstock ist in ihren Hauptzügen derjenigen des Saasberges sehr ähnlich, umfaßt auch ungefähr das nämliche Gebiet, wie diese, jedoch in anderer Gruppierung und ist auch nach meinem Urtheil imposanter und charakteristischer. Die Riesen des Glarnerlandes, die Clariden, der majestätische Dom des Tödi, der silberweiße Biserstenstock, der schreckbare Selbsanft, der wilde Kisten und Ruchi mit dem schnebelasteten Regel des Haustocks stehen dem Schauenden näher.

und zeigen ihm ihre eisgekrönten Stirnen, ihre tief durchfurchten Felsenleiber und die blauschimmernden Gletscherbänder, die sie umgürten. Man sieht tief hinein in die von himmelhohen Wänden eingefassten Gründe des Sandbachs und der Limmern. Dicht zu den Füßen liegt in schwindlichem Abgrunde der Kessel der Fismattalp und nur mit einigem Grausen wirft man einen Blick auf die kahlen Felswände, in welchen der Kammerstock nach dieser Seite abgestürzt ist. Der ganze Thalboden der Linth, von der Stelle wo sie aus dem Engpaß der Pantenbrücke hervorströmt bis hinaus nach Schwanden und Enneda, ist den Blicken geöffnet. Man zählt die Häusergruppen, die Fabrikgebäude, die Kirchen und Dörfer von Anfang bis zu Ende des Thales. In flüchtiger Begrüßung weilt das Auge an den Fenstern, an der Altane, auf der sonnigen Kiesterrasse des Stachelbergbades. Ueber den grünen, steilen Wald- und Alpbergen, die Reihe hinter Reihe das Thal auf der Ostseite einrahmen, thronen die schneebesäumten Firisten des Leiterberges und Kärpfstocks und in weiterer Begrenzung erscheinen hinter der Niederung des Richelipasses der Firnwall des Gardona und thalauswärts die Bergzüge, die Glarus vom Weißtannenthal scheiden, bis zu den Gipfeln, die den Wallensee beherrschen. Zur Linken des Thales aber steigt in ihrer drohenden Majestät die Masse des Glärnisch empor mit seinen umgletscherten Felsenmauern und den hohen Zinnen des Brenelisgärtli und des Bächisstocks, die in scharfen Profilen gegen das dunkle Blau des Himmels ausgeschnitten waren. Ein freundliches Bild bietet die grüne, mit Häusern und Baumgruppen gezierte Wiesenterrasse des Braunwaldberges, die als westliche Wandung des Linththals zwischen Luchsingen und Stachelberg steil und felsig gegen dasselbe abfällt. Ein eigenthümliches Gemälde findet sich wieder in der Felsenkette des Zingel, die vom Ortstock bis zum Glatten

sich ausdehnt und in naher Begrenzung des Horizonts denselben in wilden und kühnen Formen schneidet. Man verfolgt die Geschiebhänge am Fuß der riesenhaften, durchaus kahlen Flühe, die Schafstristen und die steilen Grasblanken von Stufe zu Stufe bis fast auf die grüne Fläche des Urnerbodens herunter. Zwischen dem Glatten und dem Zingelpfad ragt aus dem Hintergrunde der wilde Felsenkopf der Schächenhaller-Windgelle empor und hinter dem Einschnitt des Klausenpasses treten neue entferntere Berggestalten auf. Man erkennt bei näherer Prüfung mit Freuden in dem schroff abgeschnittenen Felsenkopf die Firnkuppe des Titlis, den nackten Schlossberg zu seiner Rechten und die aus weiten Firngefilden ragenden Felszacken der Spannörter zu seiner Linken. Dieses ist in allgemeinen Zügen die Skizze der Aussicht, wie sie uns auf dem Gipfel des Kammerstocks in ausgezeichneter Klarheit vor Augen stand. Wir trennten uns ungern von diesem erhabenen Naturgemälde. Immer und immer wieder hastete unser Blick bald auf diesem, bald auf jenem Gegenstande, bald in des Thales tiefem Grunde, bald an den senkrechten Wänden, die dasselbe umschlossen, bald auf dem lieblichen Grün der Alpentristen, bald an den weißen Firnen, die sich in des Himmels Blau erhoben. Endlich nach einem Aufenthalt von etwa drei Stunden brachen wir auf und um nicht auf dem nämlichen Wege zurückzufahren, überstiegen wir noch eine Strecke weit die begrasten Höhen des Orthaldengrats, das Auge stets fort an dem uns umkränzenden Panorama weidend, bis wir auf der Seite des Fisemetenthales eine Stelle erspähten, wo wir ohne Gefahr an Geröllhalden und steilen Rasenhängen gegen dasselbe niedersteigen konnten. Bald wurde das Gehänge weniger steil und wir richteten unsere Schritte nach dem Staffel der Alp Bärenboden, der sich an dem südwestlichen Absturz des

Grates befindet und den wir in einer Stunde erreichten. Es war derselbe Staffel, in dem ich auf der Wanderung nach den Clariden mein Nachtquartier genommen hatte und dessen freundliche Bewohner ich gerne wieder besuchte. Ein Becher kühler Milch ward dankbar angenommen und sodann auf bekannten Pfaden der Heimweg angetreten.

Munter schlenderten wir längs den Alpenstriften hinunter. Bald nahm uns lieblicher Schatten auf, denn die Sonne stand schon tief am abendlichen Horizonte. Weiter unten traten wir in stämmige Hochwaldung, durch welche uns der Weg bis auf das zahme, hübsche Wiesenplateau führte, das die unterste vorspringende Stufe des Berges bildet und von welchem der aus den Schluchten der Fismattalp hervorbrechende Schreyenbach in schönem Fall hinunter in den Thalboden der Linth stürzt. Dieser wurde denn auch bald erreicht und nach einem Marsch von drei Stunden, vom Bärenboden hinweg, rückten wir noch frisch und rüstig im gastlichen Kurhause ein.

Ich möchte die Wanderung auf den Kammerstock jedem Gaste, der nur einigermaßen an das Bergsteigen gewöhnt ist und der Sinn hat für großartige Naturanschauungen, empfehlen. Sie lässt sich ganz bequem in einem Tage vollbringen und bietet des Interessanten Vieles dar. Man kommt so recht in die Alpenwelt hinein und kann sich ein vollständiges Bild gewinnen von der topographischen Lage, den Formen und dem Charakter des gesamten Gebirgsstocks, der das Linththal umkränzt.

III.

Der Monterone.

Nachdem ich in befreundeter Gesellschaft auf einer Lustreise längs dem südlichen Fuß der Alpen die prachtvolle Kunststraße über den Splügen bis Lecco, die herrlichen Villen und die stolze Schönheit des Comersee's, das malerische Bergamo mit der Weitsicht über die lombardische Ebene, Mailand mit seinem wunderschönen Dom, seinem Corso und seinen Kirchen, Theatern und Palästen bewundert hatte und durch die reizende Gegend von Varese an die Ufer des Lago Maggiore gelangt war, nahmen wir am 1. Sept. 1854, nach flüchtigem Besuch der Borromäischen Eilande, unser Nachtquartier in Baveno, einem Dorf mit comfortablem Gasthause, hart am Gestade der gegen Westen eindringenden großen Bucht des See's gelegen.

Zwischen Baveno und dem südwestlich davon liegenden Ortasee erhebt sich eine Berggruppe, die zwar an einzelnen Stellen sehr schroß und felsig abstürzt und in ihren Felsabstürzen zwischen Baveno und Fariolo die schönen weißen und rothen Granite liefert, welche bis in weite Entfernung zu großartigen Bauten verwendet werden, die aber zum größern Theil mit einem hohen Gürtel von Kastanienwäldern bekleidet ist. Ueber dem obern Saum dieses Waldgürtels steigen zahme Alpensirten empor und culminiren in dem Gipfel des Monterone. Der Granit von Baveno bildet auch den Gipfel des Monterone und die Granitmasse ist längs dem Fuß des Berges von Glimmerschiefer umgeben. Glimmerschiefer und Granit erheben sich in dem Rücken südlich vom Monterone zwischen dem Ortasee und dem Lago Maggiore zu selbstständigen Massen³⁾:

³⁾ Studer's Geologie der Schweiz.

Der Monterone oder Monte Motterone ist in neuern Reisehandbüchern als einer der besuchenswerthesten Aussichtspunkte geschildert worden, und da das Wetter seit einiger Zeit anhaltend schön war, so fasste ich den Entschluß, diesen Berg zu besteigen, während meine Reisegefährten beabsichtigten, eine idyllische Fahrt auf den azurnen Fluthen des Lago Maggiore zu unternehmen. Der Monterone erhebt sich 4519' über dem Meer, oder, da die Höhe des Lago Maggiore über der Meeressfläche 643' beträgt, so steht er noch 3876' über dem Spiegel des See's, während der Rigi sich 4139' über dem Spiegel des Vierwaldstättersee's erhebt.

In Baveno findet man Führer und Pferde für Herren und Damen nach dem Monterone und weiters bis zum Lago d'Orta. Der Fremde, der die Landessprache nicht versteht, ist genöthigt, sich an die tarifmäßigen, etwas hohen Preise zu halten und diejenigen Führer anzunehmen, die ihm der Gastwirth an die Hand gibt, wenn er nicht in Verlegenheiten gerathen will, die er theuer bezahlen dürfte. So traf auch ich Abrede mit einem Mann aus dem Dorf Baveno, der als eigentlicher Herrenführer die ganze Schweiz bereist hatte und ziemlich gut französisch sprach. Der Preis eines Führers auf den Monterone und zurück, eine Tagreise von sechs Stunden, beträgt 5 Fr.; nimmt man ihn aber über den Berg mit bis nach Orta, was mit der Rückreise eine Strecke von 12 Stunden beträgt und gewöhnlich für eine doppelte Tagreise gerechnet wird, so steigt der Preis auf 10 Fr.

Um 6 Uhr Morgens den 2. September holte mich mein Bursche ab, bewaffnet mit einem 6 Schuh langen Alpenstock, dessen Kopf mit einem stattlichen Gemshorn verziert war. Ich sollte Respekt kriegen vor der mir bevorstehenden Expedition! Nach genossenem Frühstück schritten wir fröhlichen

Muthes von dannen. In einer Viertelstunde ungefähr hatten wir die kleine Fläche bis an den Fuß des Berges über-
schritten und stiegen nun auf vielverschlungenen Pfaden durch Kastanienwaldung bergan. Wie wir höher stiegen, genossen wir hie und da bei lichten Stellen die Aussicht auf die unter uns sich entfaltende Weite. Da schimmerte der blanke Spiegel des Langensee's in seinem vollen Reize. Ein stiller Frieden umschwebte die lieblichen Felseninseln, die Macht und Geld zu kleinen Ednen umgeschaffen. Längs dem Gestade blinkten die weißen Häuser von Balanza und Suna im Morgenstrahl am Fuße der grünen Berge. Allmälig wurde das Berggehänge steiler und nach einer Wanderung von etwa 2 Stunden gelangten wir auf eine Wiesenfläche, die sich fast eben bis nach dem Bergsattel hinzog, der vor unsern Blicken sichtbar wurde, während zu beiden Seiten Alpen-
hänge sich nach den höchsten Gipfeln emporzogen. Zur Rechten zeigte sich dicht vor uns der Monterone. Kleine vereinzelte Baumgruppen zierten den begrasten Bergrücken und im Schatten dieser Bäume wurden die aus Steinen auf- geführten und weiß gemauerten Sennhütten der verschiedenen Alpenlager bemerkbar. Diese Hütten mit ihren spitzen, sämmtlich gegen Morgen gekehrten Giebeln glichen, von ferne gesehen, weißen Gezelten. Auf der Gebirgskante stand eine Kapelle. Wir stiegen von Lager zu Lager empor auf gut gebahntem Wege, atmeten zusehends reinere Luft, durch-
schritten dichte Gebüsche von Alpenrosen und reisen Himbeer-
en und langten nach einer Stunde Steigung, somit nach einem Gesamtmarsch von 3 Stunden, auf dem Gipfel des Monterone an. Derselbe bildet einen fast spitz zulaufenden begrasten Rücken, auf welchem das weidende Vieh sich munter herumtummelte.

Wir lagerten uns auf dem weichen Rasen nieder, um die herrliche Aussicht zu bewundern, die sich von hier darbieten soll. Aber o wehe! es hatten sich finstere Nebel um den Berg gezogen, so daß nicht einmal der Blick auf den zu unsern Füßen ausgebreiteten Lago Maggiore frei war, und die Gipfel des Hochgebirges waren mit Wolken bedeckt. Keine Spur vom Monte Rosa, der sich von hier in seiner ganzen Majestät darstellen soll und den wir noch vor wenigen Tagen vom Mailander Dom, aus der Nähe von Como und fast auf dem ganzen Wege nach Varese mit Entzücken betrachtet hatten! Nur gegen Süden lag die Welt vor uns offen. Da weilte im tiefen Schoß grüner Gebirgszüge das klare Becken des Ortasee's mit der kleinen Insel von St. Giulio. Jenseits zeigten sich einige Dörfer auf der hohen Bergterrasse, über welche der Weg nach Varallo führt. Auch die untern Theile des wilden Stronathals waren vor unsern Blicken entfaltet. Zur Linken des Ortasee's und von ihm durch eine vielfach verzweigte Hügelgruppe getrennt, glänzte der Spiegel des untern Langensee's und das freie Auge vermochte als schwarzheraustretenden Punkt die Riesenbildsäule des S. Borromäus zu unterscheiden, die den Hügel hinter Arona schmückt. In weiter Entfernung gewährte man die Silberstreifen des Ticino und der Sesia, deren Fluthen sich durch die unabsehbare Landesfläche schlängelten und in fast neblicher Grenze blitzten uns noch die ausgedehnten Reissümpfe aus der Gegend von Novarra entgegen. Die getrübte Atmosphäre verhinderte uns die Thürme von Mailand und Novarra und die Superga bei Turin zu sehen, die sonst von hier bemerkt werden können. Ostwärts dagegen dehnten sich die Spiegel des Lago di Varese, des Lago di Monate und des Lago di Comabbio mit der sie umgebenden reichen und fruchtbaren Landschaft klar vor uns aus.

Bei hellem Wetter und wolkenlosem Himmel muß die Aussicht vom Monterone wirklich prachtvoll sein. Der Blick auf den Kranz der Alpen von den Höhen des Ortasee's über den Monte Rosa nach den vergletscherten Wallisergipfeln bis zu den Gebirgen von Tessin und Bünden, das malerische Bild der vielsachen See'n zu den Füßen des Schauenden und der Blick in die endlosen Ebenen Piemonts und der Lombardie geben dieser Aussicht den Charakter derjenigen des Rigi, die sie an Großartigkeit noch übertreffen muß, wenn sie ihr auch an lieblichem Reize nachsteht.

Nach einem vergnügten und genussreichen, wenn auch nicht vollkommen befriedigenden Aufenthalt auf dem Gipfel des Monterone und da die stets dichter andringenden Nebel der Hoffnung auf eine günstigere Aussicht keinen Raum ließen, brachen wir auf und stiegen auf der Südseite des Berges hinunter, einen langgedehnten Alpenrücken verfolgend, der sich in dieser Richtung gegen das Thal zu erstreckte. In Kurzem betraten wir einen für die vielen Pferde, die auf diesen Alpen gesömmert werden, angelegten Weg. Bei der Sennhütte der Alp della Volpe machten wir Rast, um uns für die weitere Wanderung zu stärken. Die Sennhütte, die in ihrem Innern eine ausgezeichnete Reinlichkeit darbot, befand sich auf einer kleinen Terrasse, die von Ahorn-, Eschen- und Nussbäumen umgränzt war. An dem gegen den Abhang zugelahrten Rande dieser Terrasse waren Bänke mit Rücklehnern angebracht, und hier im herrlichen Schatten ruhend, genossen wir die Riedel, die uns von dem Sennen, einem alten rüstigen Manne, dessen ganzes Wesen mich an einen derben Emmentaler sennen mahnte, bereitwillig gereicht wurde. Auf dem freien Platz vor der Hütte war ein großer hölzerner Kasten angebracht, wie ich dieses bei allen Alplägern, bei denen wir vorbeigekommen waren, bemerkt hatte. In diesem Kasten

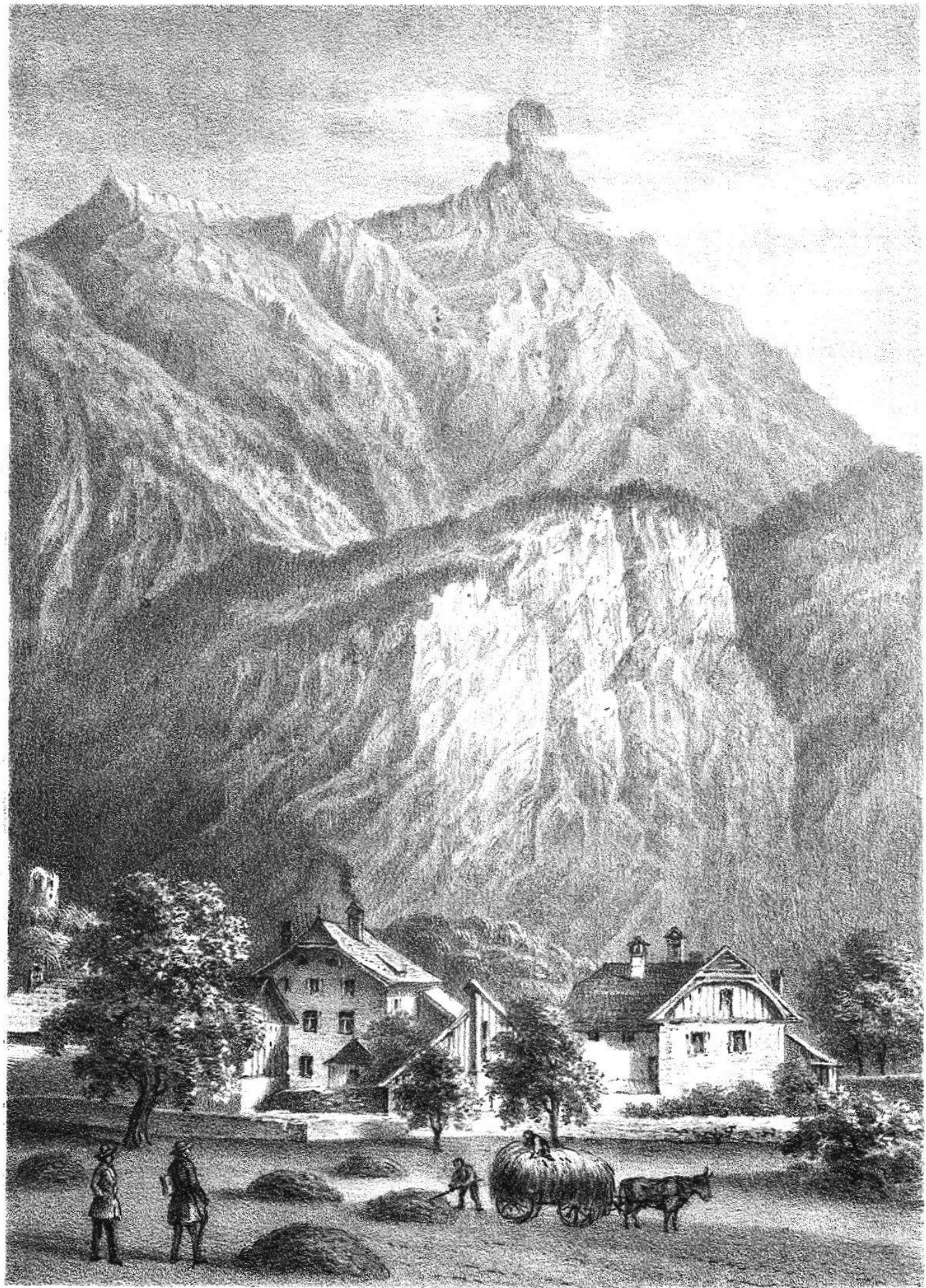
wird dem Vieh Schotte mit Mehl gereicht, und es kamen, während wir unsere Mahlzeit hielten, die stattlichen Kühe, von Hirtenknaben getrieben, heran und erlaubten sich an dem Getränke. Die Alp della Volpe enthältet eine Sennerei von 80 Kühen.

Nach freundlichem Abschied und Bezahlung der mir vom Sennen gemachten Rechnung schritten wir weiter. Allmählig senkte sich das dürre Berggehänge steiler herab und die Sonne brannte heiß auf unsere Köpfe. So wie wir tiefer herunter kamen, schien sich der Hügel, hinter welchem Orta lag, immer mehr von uns zu entfernen und es kamen Schluchten und Thalräume zum Vorschein, die wir von unserm höhern Standpunkte übersehen hatten und durchmessen mußten. Endlich gelangten wir in das hübsche Dorf Armeno und damit auch in die Region des Mais und der Reben. Die Reben waren durchgehends frank und mein Führer bemerkte mir, daß in der sonst so weinreichen Gegend des Ortasee's seit vier Jahren die Weinberge durchaus keinen Ertrag geliefert hätten, so daß unter der Bevölkerung viel Armut und Besorgniß herrsche. Aber noch mußten wir eine heiße Strecke Wegs zurücklegen und bei dem Dorf Miasino eine Anhöhe übersteigen, bevor wir nach einem Marsch von etwa vier Stunden an den Fuß des h. Berges von Orta gelangten. Es ist derselbe ein gegen das Becken des Ortasee's vor springender Hügel von 3—400 Fuß Höhe, auf dessen Rücken sich die Wallfahrtskirche des h. Franz von Assisi nebst Stationskapellen und unter dem Schatten dickstämmiger Bäume herrliche Spazierplätze und ein Caféhaus befinden. Hart am westlichen, ziemlich steilen Fuß des Hügels liegt das freundliche Städtchen Orta am Gestade des See's. Von der Höhe des Monte Sacro hat man eine reizende Aussicht auf den klaren Spiegel des Ortasee's mit dem mitten im Schooße des

Seespiegels liegenden kleinen Inselchen S. Giulio und auf die grünen, zähmen, niedrigen Hügelzüge, die, mit Reben begränzt, das Ufer umgürten. Nachdem wir in dem Cafè-hause zwei Flaschen Bier theuer genug bezahlt hatten, stiegen wir auf dem breiten Stationsweg nach Orta hinunter, ohne uns daselbst länger aufzuhalten, als zum Ankauf eines Quantum's Birnen und Pfirsiche nöthig war, die wir mit uns in das Schiff nahmen, das uns nach St. Giulio und von da nach Omegna hinbringen sollte. — Der Orta-see (Lacus eusius der Alten) liegt 1140' ü. M. Seine Länge beträgt circa drei Stunden, seine Breite durchschnittlich eine halbe Stunde. Er soll reich an Aalen sein. Dieser See hat wieder einen ganz verschiedenen Charakter, als ihn die See'n von Como, von Lugano und von Maggiore zur Schau tragen, und zeichnet sich mehr durch den stillen, freundlichen Reiz seiner sanft hingezogenen niedern Küstengebirge, die die dunkle Fluth in ihrem grünen Sammetgürtel beherbergen, als durch großartige Scenerien und pittoreske Schönheiten aus. Ein lieblicher Schmuck des See's ist die Insel St. Giulio, die zwischen Orta östlich und dem heitern Pella westlich in der Mitte des See's liegt und in ihrem geringen Umfange eine Häuserreihe nebst einem dominirenden Seminargebäude und einer alten Kirche umfaßt, die auf der Stelle gebaut sein soll, wo der hl. Julius im 4. Jahrhundert seine Tage endete. Nach einer kurzen Ueberfahrt von einer Viertelstunde landeten wir an der kleinen Insel und ich machte der Kirche einen Besuch. In dieser alten Kirche wird der Fremde auf zwei hübsche Porphyräulen und auf verschiedene Fresken und Gemälde von Quini, Michel Angelo und andern italienischen Meistern aufmerksam gemacht und ein Geistlicher führte mich in die Gruft, in welcher der Sarg mit dem Körper des St. Julius aufbewahrt wird. Dann

stieg ich wieder in die Barke und nun ging es in lustiger Fahrt über die leicht bewegte Seefluth nach dem am untersten Ende des See's gelegenen Omegna. Ein milder Südwind war uns günstig und ich bewunderte die Dekonomie der Schiffleute, welche die als Schiffsdach dienende Leinwand gleichzeitig als Segel benutzten und bis ungefähr zur Hälfte am Mast emporhoben, während die andere Hälfte zum Schutz gegen die Sonne über uns ausgespannt blieb. Ich verkürzte mir die Fahrt durch den Genuss der Pfirsiche und durch die Betrachtung bald der gekräuselten Fluth, bald der lieblichen Gestade und des dunkelblauen Himmels, der sich über die anmuthige Landschaft wölbte. In zwei Stunden erreichten wir Omegna, ein kleines, heiteres Städtchen, wo die Gebirgslehnen wieder enger zusammengedrängt sind und höher und steiler emporsteigen. Bei Omegna mündet das westlich gelegene Stronathal aus, das sich hoch in die Gebirge hinaufzieht und aus welchem die Strona in wildem Bette hervorrascht. In dem Wirthshause zu Omegna mietete ich einen Wagen, um heute noch das drei Stunden entfernte Baveno zu erreichen. Ich durfte mir Glück wünschen, einen solchen um billigen Preis aufstreiben zu können; denn der Boden war heiß und dichter Staub bedeckte die Straße, die uns durch ein ziemlich eins förmiges Thal nach Gravellona führte, wo wir in das Hauptthal der Toccia ausmündeten. In Gravellona sind mehrere Seidenfabriken und eine Brücke führt über das breite, fiesreiche Bett der Orta, die sich hier in die Toccia ergießt.

Noch war die Abenddämmerung kaum eingetreten, als wir nach einem etwas beschwerlichen, aber genussreichen Tage unsere Station in Baveno wieder erreichten und fast gleichzeitig landete das Schiff, das meine Reisegefährten von ihrer Fahrt über den Lago Maggiore zurückbrachte.



Fischer del.

Imp. J. C. Ochsner

Die Dent de Morcles.
von Bex aus gesehen.

IV.

Die Besteigung der Dent de Morcle und der Übergang
über den Pas de Cheville.

So wie dort im Berner Oberlande, von dem Thal der Simme getrennt, Niesen und Stockhorn einander gegenüberstehen und ihre stolzen Häupter den Spiegel des Thunersee's beherrschen, so erheben sich, durch die Spalte des Rhonethals von einander geschieden, unsfern von dem obern Gestade des Leman, zwei hohe Gipfel: die Dent du Midi und die Dent de Morcle. Sie schauen beide weit in die Länder hinaus und in die Gebirge hinein und wüssten sich wohl auch Manches zu erzählen von den Katastrophen, welche die Erde bewegten und den Gebirgen ihre jetzige Gestalt gaben. —

Im Jahr 1855 befand ich mich für einige Tage in Bex und so oft ich aus den Fenstern meines Zimmers im „Hôtel des Bains“ nach der merkwürdigen Felsenzacke der Dent de Morcle hinausschaute, sah ich den Plan, mich auf ihre kühne Zinne emporzuschwingen. Der Plan sollte in Erfüllung gehen. Am 26. August um die Mittagszeit ließ ich mich zu Wagen nach dem eine kleine Stunde von Bex entfernten Dorfe Lavay führen, von wo ich den Fußweg einschlug, der in mancherlei Windungen um die bewaldeten Felsenköpfe der Tête de l'Olivaz herum nach dem Bergdorfe Morcle hinansteigt, welches nach zweistündiger Steigung erreicht wird und das bereits in einer Höhe von 3586' sich befindet. Ich ward hier auf meine Nachfrage in die Wohnung des alt-Syndic Guillood gewiesen, welcher früher der gewöhnliche Führer der Reisenden auf die Dent de Morcle war, nun aber dieses Gewerbe seinen Söhnen überlassen hatte. Nach genossener Stärkung und nachdem

wir zwei Flaschen Wein, etwas Brod und Käse eingepackt, verließ ich in Begleit des Sohnes Charles, eines rüstigen Jünglings, das an begraster Berghalde lebende, von Wald umkränzte Dorf, um noch eine Stunde weit nach der Alp, genannt Montagne de l'Haut, emporzusteigen und dem Ziele des folgenden Morgens um so näher gerückt zu sein. In einer der Alphütten fand ich gastfreundliche Aufnahme und ein recht bequemes Nachtlager. Die Alp liegt noch nicht über der Grenze der Waldregion, doch sind oberhalb den Hütten die einzelnen Tannen nur noch sparsam zerstreut. Gegen Süden ist jede Aussicht durch den vortretenden Absturz, der gegen den Gipfel der Dent de Morcle sich hinauszieht, gehemmt; gegen Norden aber übersieht man die ganze fruchtbare Fläche des Rhonethals zwischen Bex und Villeneuve, eingerahmt von den mannigfaltig geformten Gebirgsgruppen, und entfernt den Genfersee und den Rücken des Jura.

Der Himmel hatte sich bedeckt, nur der abendliche Horizont erschien als schmaler leuchtender Gürtel, die scharfen Bergprofile besäumend, in voller Klarheit und der Strahl der untergehenden Sonne verklärte mit einem dunklen Purpurroth den Spiegel des See's und die zahmen Höhen, die denselben umkränzen.

Um 3 Uhr Morgens verließen wir unser Nachtlager und stiegen an den lichtbewaldeten Abhängen ziemlich steil empor, bis wir, die der Waldung entragenden baumlosen Alphöhen hinanschreitend, der schroffen Felsenkrone uns zuwandten, welche den höchsten Gipfel des Berges bildet. Bei unserm Abmarsch leuchtete der Mond und funkelten die Sterne an dem wolkenlosen Firmamente in seltener Pracht; in der Tiefe des Thales aber wogte ein unabsehbares Nebelmeer, dessen Anblick uns mit einiger Besorgniß erfüllte.

Von der Seite der Montagne de l'Haut kann man die Dent de Morcle nicht auf direktem Wege ersteigen. Man ist genötigt, die hohe Gipfelwand ihrem Fuße entlang in südlicher Richtung zu umgehen, bis man an den Grenzen der Fully-Alp angelangt, die Rückseite des Berges gewinnt und von da in umgekehrter Richtung den Gipfel erreicht. Dieses Umgehen des Berges erfordert aber mehrere Stunden Zeit und einen schwindelfreien Kopf; denn man findet oft kaum die Merkmale eines schmalen Fußpfades, und während dicht zur Linken des Wanderers fast senkrechte Felsenmassen sich einige hundert Schuh hoch emporthürmen, senken sich zu seiner Rechten entsetzlich schroffe, anfangs begraste, tiefer mit Wald umgürtete Abstürze einige tausend Fuß tief hinunter in den Thalgrund der Rhone, in den nur das berggewohnte Auge ohne Furcht zu blicken vermag.

Es ist ein langer Marsch, weil man die Einbiegungen und Vorsprünge der Gipfelbildung verfolgen muß, und der Pfad, wenn auch seine Normal-Richtung fast horizontal ist, doch bald ansteigt, bald wieder nach einem Felsenkessel niedersiegt. Dieser Gang wird „la Grande Vire“ genannt. Als wir die Stelle erreicht hatten, wo man um die Kante umbiegt, um längs dem Südgehänge des Berges nach dem Gipfel emporzusteigen, überraschte uns der Anblick der prachtvollen Schneekuppen der Montblanc-Gruppe und des Combin, welche hoch aus dem Nebelmeer herausragend in der herrlichsten Klarheit uns entgegenleuchteten. Zunächst unter uns lagen nun die Tristen der Fully-Alp mit dem melancholischen Bergsee und unmittelbar aus diesem eng umschlungenen Beden thürmte sich vor uns die hohe Gestalt des Grand Chavalard (auch grandes Genêtres) empor, an ihren schroffen begrasten Hängen noch Schneeüberreste tragend. Wenn der Reisende auf der Fullyalp ein erträgliches Nachtlager

finden würde, so thäte er besser, besonders wenn er nicht schwindelfrei ist, die Dent de Morcle über Fully zu besteigen, statt auf dem von uns eingeschlagenen Wege; denn von der Fullyalp wäre der Weg um etwa zwei Stunden kürzer als von der Montagne de l'Haut und bietet von dort aus durchaus keine Schwierigkeit dar. Von dem Punkte, wo man die Grenze der Fullyalp betritt, steigt man theils über Gras- und Geröllhalden, theils über nackten Felsenboden und reichliche Schneefelder längs der Kante, welche den öbern Saum jener umwanderten Felsenwand bildet, pfadlos, doch nicht sehr steil bis auf den Gipfel empor. Der Freund der Pflanzen kann auf diesem Gange reiche und seltene Beute sammeln. — Wir erreichten den Gipfel, der von einer Steinpyramide gekrönt ist, nach einem Marsche von $4\frac{1}{2}$ Stunden und fanden unter dem Stein der Pyramide eine Flasche, welche die Namen mehrerer unserer Vorgänger enthielt. Unter vielen unbekannten Namen entdeckte ich denjenigen des Herrn Prof. Desor in Neuenburg, aus dessen Notiz ich entnahm, daß er nebst einigen Freunden ein Jahr zuvor unter Führung des Vaters meines Begleiters trotz dem eingetretenen Hagel- und Schneesturm den Gipfel erstiegen und freilich von der schönen Aussicht noch weniger genossen hatte, als uns zu Theil ward. Das Verweilen auf dem fast zugespikten Gipfel der Dent de Morcle, welche auch Aiguille de Martinets genannt wird, war angenehm; die Luft war still und von der Sonne mäßig erwärmt. Diejenigen Theile der Aussicht, die uns sichtbar waren, ließen auf das herrliche Rundgemälde schließen, das bei vollkommen günstigem Wetter dem Beschauer hier vor Augen liegen muß. Ueber dem ganzen Wallisthal bis hinauf an die höchsten Kämme, über dem weiten Becken von St. Maurice bis Villeneuve, dem Genfersee und der ganzen Waadt war der Nebel wie ein graues

Ashentuch ausgespannt und darunter verschwanden der Jura und alle niedrigeren Gipfel der Alpen. Dagegen ragten aus diesem weiten, wallenden Meer alle die Gipfel und Kämme, die wegen ihrer Höhe mit ewigem Eis bekleidet sind, glänzend frisch und klar heraus und fesselten schon für sich durch ihre schönen Formen und ihre feierliche Majestät die volle Bewunderung. Dort erkannte ich die fernen Gipfel des Weißhorns, des Moming, der Dent Blanche, die seltsame Gestalt des Matterhorns, die Dent de Rong, die Pigne de l'Arolla, den Montblanc von Cheilon, die Rouinette, den Mont Bleureur, die Becca de Crestasez. Besonders imposant stellte sich die mächtige Gruppe des schneereichen Mont Combin dar. Weiter rechts erhob sich der Mont Vélan aus der finstern Tiefe und über die weite Strecke der von Nebel bedeckten Spitzen und Föcher des großen St. Bernhardes kamen noch die fernen Gipfel der Grajischen Alpen zum Vorschein: die Gletscher des Cognethals, der hohe Pic de Cogne und die Eiskuppen des Ruitor. In herrlicher Reinheit zeigten sich ferner die silbernen Riesenkuppen der Montblancette: die Forasse, die Aiguille de Triant, die Aig. d'Argentière, die Aig. Verte, der Montblanc selbst mit seinem Ordensbande, dem Glacier des Bossons, den das Auge bis fast an den Fuß des Berges verfolgen kann. Jenseits des in Wolken begrabenen Thales von Chamounix ragten noch die höhern Gipfel der Aig. Rouges hervor. Die Tour de la Sallière und die Dent du Midi schienen gleichsam wie ein phantasmagorisches Bild in der Luft zu schweben, da nur die in der Sonne leuchtende oberste Gipfelsmasse dem Auge sichtbar war. Hie und da bildete sich auf Augenblicke ein plötzlicher Riß in der Wolkenhülle und durch solche Risse fiel der Blick bald in den tiefen Grund der Thalspalte zwischen Martigny und St. Maurice, wo das Auge den Strom der Rhone, die

Poststraße, den Schaum der Rissevache, die finstere Schlucht des Trient erkennen konnten, bald auf die grünen Berglehnen des Bagnethals und die schöne Pyramide des Catogne, bald auf die Thalebene in der Umgegend von Sitten; aber kaum gedachten wir uns an der näheren Betrachtung dieser Bilder zu ergözen, so schloß sich die undurchdringliche Nebelhülle wie durch Zauber gewalt wieder über ihnen zu und nur die höchsten Bergeshäupter standen fast wie Gebilde einer andern Erde unbeweglich und unveränderlich in ihrer stillen Erhabenheit da! Man steht so hoch, daß selbst die hohe Masse des Grand Chavallard, der zunächst im Süden aufsteigt und die Aussicht in das Thal verhindert, den oberen Rand des Gipfelkreises nicht berührt, sondern von der Penninenkette überragt wird. Die Dent de Morcle erhebt sich 9044 Fuß über dem Meer und bildet eine Doppelzacke. Die untere, nordwestlich sich erhebende Zacke, welche aus dem Thalgrund von Vex vorzugsweise sichtbar ist und denselben beherrscht, lag zunächst zu unsren Füßen. Sie heißt im eigentlichen Sinn des Worts Dent de Morcle, ist aber merkbar niedriger als die Aiguille de Martinets, bietet auch einen viel beschränkteren Gesichtskreis dar und ist wegen ihrer Steilheit und dem losen Felsgerölle, welches sie auf der ersteigbaren Seite bedeckt, sehr schwierig, ja gefährlich zu erklimmen. Die Aig. de Martinets ist ostwärts durch einen Felsgrat mit dem noch höhern Gipfel der Tête Noire verbunden. Von diesem erstreckt sich die Hauptkette in nordöstlicher Richtung nach dem Grand Möran, südwärts aber löst sich eine Gratverzweigung ab, die das Becken von Fully von dem Bergthale von Grand Pré scheidet und sich an die Masse des Grand Chavallard anlehnt. —

Um 11 Uhr, d. h. nach einem Aufenthalt von $3\frac{1}{2}$ Stunden, verließen wir den Gipfel. Ich fasste den Entschluß, nach

Ardon im Rhonethal niederzusteigen, um von da aus am folgenden Tag über den Col de Cheville nach Vex zurückzukehren. Da mein junger Führer diesen Weg niemals gemacht hatte, so mußten wir auf gut Glück versuchen, uns mitten durch das wilde Gebirge durchzuschlagen und einen möglichst gangbaren Pfad auszumitteln. Wir stiegen über Geröll, über kahle Felsenplateaus, die durch ihre ziemlich regelmäßige vertikale Spaltung den Charakter der Karrenfelder an sich trugen und über weite, blendende Schneefelder hinunter nach der tiefsten Einsattlung des Grats zwischen der Tête noire und dem Grand Chavallard. Von dieser Stelle war uns ein Rückblick auf das Becken der Fullyalp mit dem dunklen See und dem einer kleinen Stadt ähnlichen Lager von Sennhütten gestattet. Jenseits der Einsattlung stiegen wir in östlicher Richtung über Geröllhalden und Schneefelder noch eine ansehnliche Strecke abwärts nach einem weiten, flachen Wiesengrunde, dem Boden eines einstmaligen See's ähnlich, der von grasenden Rinderherden belebt und von rauschenden Bächlein durchflossen war. Dieses Alpengelände heißt le Grand Pré. Wir folgten fröhlich dem Laufe des Baches, der dieser Ebene entfloß, über sonnige Alpweiden, bis da wo sich derselbe gegen eine Thalschlucht öffnete, welche unter dem Namen Creux de Boin in einer unserem Ziel entgegengesetzten Richtung gegen das Thal der Rhone niederzusteigen schien. In dem obersten Grunde dieser Schlucht bemerkten wir eine Sennhütte, St. Pré genannt. Dicht oberhalb derselben wandten wir uns daher, statt den Lauf der Schlucht zu verfolgen, links oder ostwärts, indem wir fast ohne Ansteigung den Rücken jener Gebirgsverästung überschritten, welche sich zwischen der Tête noire und dem kleinen Möoran bei der Dent Fava vom Hauptkamm ablöst und sich über die Pointe des Armey, la Seya, die Pointe Chateau und die

Grande Garde gegen das Rhonethal hinunterzieht. Da wir keinen geübten Weg mehr fanden, der in der Richtung unseres Ziels fortlief, so kletterten wir aufs Gerathewohl längs den steilen, theils mit Räsen bewachsenen, theils mit Geschiebe bedeckten Halden hinunter. Hier und da glaubten wir die leise Spur eines selten betretenen Fußpfades wahrzunehmen, die wir sorgfältig zu verfolgen trachteten. — Die Nebel hatten sich erhoben und an die Bergspitzen gehängt. Mit wahrer Gluth brannte die Sonne und trieb uns den Schweiß in Masse zu den Poren heraus.

Allmälig wurde der Abhang weniger fahl; gebüsche reiche Wiesen begannen das Gehänge zu zieren; mächtige Tannen streckten uns immer reichlicher ihre riesigen Äste entgegen und ein klarer Bach murmelte durch moosige Ufer. In einem tiefen Bergkessel lagen zerstreut einige Wohnhäuser. Es war die Häusergruppe von N e v r o n a. Bevor wir diese erreichten, mußten wir den Thalbach überschreiten, der in den wilden Gründen am Fuß der Dent Java und des kleinen und großen Mövran entspringt und unter dem Namen La Salena zwischen Saillon und Leytron in die Rhone ausmündet. Alsdann führten uns gut gebahnte Wege dem untern Saum waldichter Vorsprünge entlang und bei vereinzelten Häusergruppen vorbei, in östlicher Richtung, merkbar unserm Ziele näher. Wir befanden uns immer noch hoch über dem Thalboden; die Aussicht auf denselben eröffnete sich aber je mehr und mehr, so wie wir uns dem äußersten Rande der Gebirgsmasse näherten. Durch die Einsattlung zwischen dem gegen das Thal vorspringenden Felsenkopfe von Ardevat und dem mächtigen Bergrücken, der sich von hier zwischen den Schluchten der Salena und der Losence nach dem Hauptkamm des Gebirges hinanzieht, gelangten wir in ein neues Thalbeden, das von der Losence durchzogen wird. Die Losence

entspringt in den Gründen am Fuß des Gr. Môvran und des Haut de Cry und mündet bei Chamoson in das Hauptthal aus. Es ging nun, stets auf gebahntem Wege, steil niederwärts. Nachdem wir die Losence überschritten hatten, gelangten wir in das Bergdorf le Grugnay, von wo an wir uns in der Region der Reben und Nussbäume befanden. Nach 20 Minuten erreichten wir das Dorf Chamoson und bald darauf die Hauptstraße im Rhonethal, die uns in Kurzem nach dem Ziel unserer heutigen Tagesreise, dem Dorfe Ardon, führte. Von dem Gipfel der Dent de Morcle bis hieher hatte es eines Marsches von fünf Stunden bedurft. —

Ardon wird selten von Reisenden zum Nachtquartier gewählt; jedoch fanden wir in einem der beiden an die Straße gebauten Wirthshäuser ein recht leidliches Unterkommen und trefflichen Wein. Das Dorf selbst, von der Straße aus gesehen, erscheint in den üppigen Bäumen fast versteckt. Es ist nicht unbedeutend und zieht sich hart am Fuß der Bergwand hin, die bis weit oben mit Reben bekleidet ist. Aus einer engen Felsenspalte bricht das Wasser der Lucerne hervor, das den Gletschern der Diablerets entquillt. Der Anblick ist pittoresk. Dicht an der Ausmündung dieses Flusses stehen die Gebäude eines Eisenwerkes, das in ziemlich starkem Betriebe war. Ich besuchte dasselbe gerade noch zur guten Stunde, als der rothe Guß aus dem Ofen gelassen wurde, wo ihn die schwarzen Gesellen schöpften und mit den feurigen Pfannen hineilten, um die bereit gehaltenen Formen aller Art mit der flüssigen Materie zu füllen. Noch erwartete ich im Garten des Wirthshauses den Aufgang des Vollmondes, der an dem wolkenlosen Himmel in strahlendem Glanze hinter den dunkeln Gebirgsmassen emporstieg, bevor ich mich zur Ruhe begab.

Der dritte Tag meines Ausflugs brach in wunderschöner Klarheit an. Noch bevor die Sonne den Morgenhimmele röthete, schritt ich mit dem muntern Charles schon wieder durch die stillen Gassen des Dorfes, von Wanderlust und freudigen Gefühlen beseelt. Fast am Ende des Dorfes führte uns ein gutgebahnter Weg zwischen den Rebenpflanzungen hindurch im Zickzack aufwärts. So stiegen wir fast eine Stunde lang anhaltend bergan. Der zu unsern Füßen sich ausbreitende, vom Rhodan durchflossene, zum Theil reich angebaute, flache Thalboden und die ihn umfassenden hohen Gebirge entwickelten sich fast mit jedem Schritt deutlicher vor unsern Blicken. Dort, thalaufwärts, weilte das Auge an dem schlanken Felsenthurme des Bietschhorns, während thalabwärts hinter Martigny die schneeigen Gestalten der Montblancette, die Aig. de Trient und d'Argentière, immer heller und heller aus dem Duft der Morgendämmerung empor tauchten und die Ankunft des Tagesgestirns in der Verklärung ihrer eisigen Stirnen verkündeten. —

Die Reben verschwanden. Schöne Wiesen und Baumgruppen machten ihnen Platz und wir betraten ein kleines Plateau, von wo sich der Weg fast in horizontaler Richtung in das Thal der Lucerne hineinzog. Dieser Weg war großenteils neu angelegt und wird fortan von Ardon hinweg den kürzesten und bequemsten Eingang in das Thal der Lucerne darbieten. Der bisher übliche zieht sich von Avent in der Gemeinde Conthey hoch ob dem linken Ufer der Lucerne in das Thal hinein. Wir sahen diesen Weg uns gegenüber, längs den steilen Thalwänden am schwindlichten Rande des Abgrundes hinführend, zu unserer Rechten. In der Tiefe der engen Schlucht kam allmälig das Bett der Lucerne zum Vorschein. Hier und da durchschnitten Seitenschlachten den Absturz des Gebirges, den wir verfolgten, welche Schlachten

aber eng und steil gegen das Bett der Lücerne niederstiegen. Wir mußten dieselben jedesmal in ihrer ganzen Einbiegung umgehen. Mächtige Felsklämme schlossen zu beiden Seiten das Thal ein. Die herrlichen Nutzbäume verschwanden; die Natur wurde wilder; einzelne grüne Halden, einzelne Waldstreifen erfreuten noch das Auge; allein die Aussicht war gehemmt und auf die beidseitigen Thalwände beschränkt. Nachdem wir unsere Wanderung während ungefähr drei Stunden fortgesetzt, erreichten wir bei den hintersten Maisäßen oder Mayens das Niveau des Flüßbettes, zunächst bei der Stelle, wo der von Conthey herkommende Weg in den Grund des Thales einbiegt und auf das rechte Ufer der Lücerne hinaüberführt, um sich mit dem von uns eingeschlagenen zu vereinigen. Hier schoben sich endlich auch die Coulissen der Thalwände so weit von einander, daß sich das hinterste Beden des Thals vor unsern Blicken öffnete. Die farnbesäumten, riesenhafsten Felsenwände der Diablerets wurden sichtbar, die dasselbe in einem mehrere tausend Fuß hohen, unersteiglichen Vollwerk nordwärts abschließen. Gleichzeitig wurden auch längs dem Flüßbette in den übereinander geworfenen Trümmerhaufen die ersten Spuren der Bergstürze sichtbar, die sich in den Jahren 1714 und 1749 am Fuß der Diablerets ereignet, das schöne Alpengelände von Verbrennen zerstört und der Verwilderung Preis gegeben hatten. —

Die Richtung unseres Weges veränderte sich jetzt von Norden nach Nordwest und fast eine Stunde lang hatten wir uns mitten durch die Trümmer jener Bergstürze emporzuarbeiten. Wie weit sich diese Trümmermasse in der Breite ausdehnte, konnten wir nicht genau ermessen, aber die That-sache von der Furchtbarkeit jener Katastrophen ergab sich daraus, daß wir an dem den Diablerets gegenüberstehenden und von ihnen durch das Thalbeden getrennten Gebirge,

dessen Fuß entlang sich der Weg hinzog, noch bis weit hinauf durch ein Chaos mächtiger Trümmerblöcke uns hindurcharbeiten mußten, welche dahin geschleudert worden waren. Das ganze Trümmergebiet soll 3 Quadratmeilen umfassen. — Nachdem wir die höhere Thalstufe, die vor uns lag, erreicht hatten, breitete sich vor uns der düstere Wasserspiegel des Derborenza-See's aus, der zur Zeit des letzten Bergsturzes durch den gehemmten Lauf der Lucerne entstanden war. Wir umgingen den südlichen Uferrand, ließen die Thalschlucht, die sich, von der Darbonère durchflossen, links zwischen kahlen Felsgräten hineinzieht und von welcher man nach Chamoison hinübersteigen kann, zur Seite liegen und stiegen jenseits des Baches über begrastes Gehänge gegen die Hütten der Mayens von Derborenza hinan. Von da schlängelte sich ein Fußsteig durch lichtes Gehölze hinan, bis uns auf dem baumlosen Alpengrund, der sich längs den Wänden der Diablerets in nordwestlicher Richtung gegen den Col de Cheville hinaufzog, die unansehnlichen Alphütten von Cheville entgegenschimmerten. Wir fanden dieselben verschlossen; das Vieh mit seinen Hirten befand sich hoch oben auf den grünen Felsköpfen zur Tagweid und die übrigen Hüttenbewohner waren gerade abwesend, so daß wir unsern Durst statt mit schmachafter Alpenkost, mit dem Wasser des Baches löschten mußten. Bis zur Alp Cheville hatten wir ungefähr $4\frac{1}{2}$ Stunden Zeit gebraucht. Die Wanderung glich einer angenehmen Spazierreise, da wir unausgesetzt im Schatten der hohen Gebirge wandern konnten. Von den Alphütten stiegen wir in Zeit einer halben Stunde über sonnige, theilweise mit Steingerölle überdeckte Grashalden nach der Höhe des Passes, Pas de Cheville genannt, hinan. Bevor wir noch die Passhöhe erreicht hatten, mußten wir eine Mauer übersteigen, welche die Kantone Wallis und Waadt oder den Zehnten

Conthey von dem District Grion scheidet. Der Pas de Cheville liegt 6248' ü. M. und bildet ein hüglichtes Rasenplateau, welches zwischen der Diablerets und der Kette des Mövran ausgespannt ist. Wir lagerten uns auf dem weißen Grasboden nieder und ich betrachtete das Panorama, das hier dem Wanderer erschlossen ist und das ungeachtet des beschränkten Gesichtskreises doch einiges Interesse gewährt. Gegen Norden thürmen sich in schreckbarer Nähe die steilen, kahlen Wände der Diablerets und der Rochers de Culand zur gewaltigen Höhe empor und auf ihren Zinnen wird stellenweise der höchste Saum des Firnes bemerkbar, der diese Gebilde auf ihrer Nordseite umzieht. Etwas rechts davon sieht man die Felszacke „Tour de St. Martin“ genannt und einige entferntere Gipfel in der Umgrenzung des Sanetsch. Ostwärts dehnen sich die wilden Gipfel und Gebirgskämme aus, welche das Thal der Lucerne einschließen. Darüber hinweg gewahrt man einen Theil der penninischen Alpen, vom Weißhorn im Turtmannthal bis zur Dent Blanche im Gringerthal sich erstreckend. Gegen Süden lehnt sich das Plateau des Col de Cheville an die fahle gewaltige Gebirgsmasse an, die die Grenze zwischen Waadt und Wallis bezeichnet und sich hier sichtbar in den Gipfeln der Tête de Grandjean und des Grand Mövran aufthürmt. Firnfelder und Gletscher von geringem Umsange kleiden das nördliche Gehänge dieser Gebilde. Zur Linken der Tête de Grandjean ist der Gletscher von Pannebroffaz sichtbar; die Abstürze des Grand Mövran sind von dem Glacier du Plan Nevé umzogen. Gegen Westen erkennt man in der Ferne die Tour de la Saillière, die Dent du Midi und die Kette, die sich zwischen dem Rhonethal und dem Thal von Abondance bis nach den Cornettes hinzieht. Genahter schwingt sich aus den zahmen

Alpenterrassen der Montagne d'Anzeindaz in ihrem weißschimmernden Gestein die Felskuppe des *Sex d'Argentine* empor. Rechts neben ihr dehnt sich die grüne First von la Tour aus und an ihrem Fuß auf ebenem Wiesenboden, der von dem jungen Avençon durchschlängelt ist, sind die Hütten der Alp Anzeindaz gelagert. — Von dem Pas de Cheville hinweg kann man in fast gleicher Zeit auf zwei verschiedenen Wegen nach *Bex* gelangen. Der eine führt bei den Hütten von Anzeindaz vorbei und dem Avençon entlang sogleich thalabwärts über Solalex und Grion. Schlägt man den andern ein, so muß man vorerst noch jene zweite Einsattlung übersteigen, welche die Alpen von Anzeindaz und l'Avaré oder la Barra von einander scheiden und welche vermittelst eines begrasten Jochs den *Sex d'Argentine* mit der Kette der Mövrans verbindet. Hat man dieses Joch überschritten, so wandert man über zahme Alpweiden von Stufe zu Stufe nach dem Dorfe les Plans hinunter, von wo eine neue Fahrstraße nach *Bex* hinabführt. Dieser letztere Weg führt hart am Fuße der wilden Mövrankette vorbei und da mein Führer mir meine Vermuthung bestätigte, daß derselbe mehr Abwechslung und Reiz darbiete, als der ersterwähnte, so war ich bald zur Wahl entschlossen. In ungefähr einer halben Stunde erreichten wir jene Einsattlung. Heerden von weidendem Vieh waren überall in den Wiesengründen und auf den lustigen Alpensirsten zerstreut und belebten das liebliche Gelände. Jenseits der Einsattlung ging es steil hinunter nach dem flachen Alpenboden der Montagne de l'Avaré oder la Barra, der sich zwischen dem *Sex d'Argentine* und der Kette des Mövran wohl eine halbe Stunde lang fast eben ausdehnt und ein schmales baumloses Thal bildet, von den Bächen durchflossen, die zur Linken aus den Firn- und Schneeschluchten herunterströmen. Am

äußersten Ende dieses Thals, wo dasselbe durch einen erhöhten Rand gegen die steile Thalstufe, die hier beginnt, abgegrenzt wird, liegen auf der sanft ansteigenden Fläche in zwei durch eine breite Gasse von einander getrennten Reihen die Alphütten, und was uns auf der Alp Cheville nicht gestattet war, das holten wir hier nach, indem wir unsere leckende Zunge mit erfrischender Milch labten. Von jenem Höhenrande windet sich der Pfad steil und wild hinunter nach einem tiefen Becken, in welchem die Alphütten von Richard liegen. Allmälig betritt man schattengebende Waldung, aber noch geht es weit hinunter an der Thalstufe, bis man wieder den flachen grünen Boden betritt, der sich dem Fuß des Gebirges entlang ausdehnt. Zur Linken läßt man die Öffnung der Bergschlucht, welche die Alpen Nant und La Chaux in ihrem Schoße birgt. Sie drängt sich in das Herz des Gebirges hinein und ist von den Felsenwänden geschlossen, die von den Gipfeln der Dent de Morcle und der Dent Fav a gekrönt sind und deren Gehänge mit dem kleinen Gletscher von Martinets belastet ist. Von der Alp Nant aus kann man auch die Besteigung der Dent de Morcle unternehmen. — Wir überschritten das Gletscherwasser, das dieser Schlucht entströmt und das, wie sein Zwillingsschwestern auf Anzeindaz den Namen l'Avençon führt, und stiegen am linken Ufer des vereinigten Thalbachs, der fast in Schaum aufgelöst wird und ungestüm durch das felsige Bett herunterbraust, im Schatten reicher, üppiger Tannwaldung durch die Thalenge abwärts, bis wir, die Krümmungen des Thaleinschnitts verfolgend, in ein reizendes Thälchen gelangten, dessen flacher Grund, von dem Avençon durchflossen, mit der sammtenen Decke herrlicher Wiesen geschmückt und mit einer Gruppe zerstreuter freundlicher Wohnhäuser bedeckt war. Waldreiche Gebirgshänge umschließen dieses Thal und schützen es vor

den rauhen Winden, während ihm durch die gegen die Firne und Felsenzinnen der Mörbrankette zu geöffnete Schlucht erfrischende Gletscherluft zugeschahlt wird. Dieses anmuthige Gelände heißt *les Plans*; es ist drei Stunden von *Bex* entfernt und wird von den Freunden einer idyllischen Alpen-natur häufig besucht; ja mehrere Wohnungen sind sogar zum Sommeraufenthalt für Fremde eingerichtet. Von *les Plans* verfolgt man die neue Fahrstraße, die bis hieher angelegt worden ist. *Waldesdunkel* nimmt den Wanderer wieder auf; zur Seite rauscht der *Avençon*. Nach einer halben Stunde lichtet sich die Gegend; man sieht ganz nahe zu seiner Rechten das Dorf *Frenières* und jenseits des Thalgrundes, in den sich der *Avençon* nunmehr niedersenkt und mit demjenigen Arme sich vereinigt, der von der *Montagne d'Anzeindaz* durch das Thal von *Sous la Lex* herunterströmt, auf freier, mit Kornfeldern und Wiesen gesäumten Bergeshöhe das Dorf *Griou*. Häusergruppen und Fruchtbäume begegnen dem Blick des Wanderers. Dann geht es wieder sanft abwärts durch üppige Waldung, bis man endlich *Bievieux* und die Nussbaumwälder der Ebene von *Bex* erreicht. Wir brauchten vom *Pas de Cheville* ungefähr fünf Stunden Zeit, um *Bex* zu erreichen, wo wir schon des Nachmittags um 3 Uhr eintrückten.

Bei einer später unternommenen zweiten Besteigung der *Dent de Morcle* hatte ich den Rückweg über die *Alp Nant* und das Hochhälchen von *aux Plans* gewählt. *Bex* lässt sich auf diesem Wege leicht am nämlichen Tage erreichen und die Wanderung ist reich an abwechselnden, malerischen, ja selbst großartigen Scenerien. Dagegen erfordert dieser Gang einen kundigen Führer, einen schwindelfreien Kopf und Vertrautheit mit rauhen Bergsteigen.

Bei dem damaligen Uebergang über den Gletscher von *Martinets*, den man zu passiren hat, indem man nach dem

Gang durch die „Grande Bire“, statt bergabwärts zu gehen, hart am nördlichen Fuß der kleinern Dent de Morcle den Felskamm übersteigt und nach kurzem Niedersteigen die Gletschermasse betritt, entdeckten wir in dem Grund einer Gletscherspalte zwei lebende Schafe und konnten zufällig deren Retter werden. Die armen Thiere, die wahrscheinlich auf dem Gletscher Kühlung gesucht hatten, mußten auf dem Eise ausgeglitscht und in die Spalte gefallen sein. Sie standen aufrecht zwischen senkrechten Eiswänden in einer Tiefe von ungefähr 12 Fuß und schienen ganz unverletzt zu sein. Beide hielten sich mäuschenstille, wären aber ohne unsere Dazwischenkunst elendiglich zu Grunde gegangen. Auch wir konnten die Thiere nicht herausziehen, da uns jedes dazu erforderliche Gerät mangelte. Wir machten aber die Hirten auf Nant auf unsere Wahrnehmung aufmerksam, zeigten ihnen die Gegend der Spalte, in welcher die Thiere sich befanden und einige Tage nach meiner Zurückkunft in Bex hatte ich das Vergnügen, zu vernehmen, daß jene Hirten am darauffolgenden Morgen, mit Stricken versehen, ausgezogen waren und die verlorenen Schafe glücklich aus ihrem kalten Gefängniß erlöst hatten.

Als ich auf meiner dennzumaligen Wanderung das liebliche Thälchen von „les Plans“ erreichte, welche Ueberraschung wurde mir da zu Theil! Gattin, Schwester und Schwager waren am nämlichen Tage des Nachmittags von Bex aufgebrochen und langten zu Wagen im gleichen Augenblicke daselbst an, als ich gerade im Begriffe war, dem reizenden Gelände den Rücken zu kehren und zu Thale zu steigen. Natürlich ward nun Rast gehalten und in einem der Pensionshäuser ein gemeinschaftliches Abendbrot genossen — genosse aber auch das erfreuliche Zusammentreffen und genossen — die frische, reichgeschmückte, in der Fülle ihres lieblichen Reizes

prangende Natur, die dem Menschen die Herzen öffnet und ihn zur Liebe, zur Bewunderung und zur Lobpreisung des Schöpfers derselben stimmt. — Die Heimfahrt preßte freilich den Damen manchen Seufzer und manchen Angstschrei aus. Zwar hatte es keine Gefahr, daß die ehrliche Stute, die den leichten Wagen zog, mit uns Reißaus nehmen werde. Sie hatte auch zu derbe Knochen, um nicht fest auf den Beinen zu sein, und an beruhigenden und tröstenden Worten ließ es der kaltblütige Wagenlenker nicht fehlen. Aber es war doch etwas Ungewohntes, ja fast etwas Schreckhaftes, so im raschen Trabe die mitunter ziemlich gähn Raine eines ganzen Berges hinunterzurasseln, — bei jeder Wendung, bei jedem neuen Absturze zu befürchten, unsere Rozinante könnte, trotz ihres stämmigen Baues, einen Fehltritt thun, oder in den tiefen Geleisen oder an den groben Steinen, die hie und da im Wege lagen, ein Rad abgehen und — bauz! die ganze Gesellschaft über das Bord hinunterkollern, als daß der laute Ausdruck der innern Empfindungen bei unsren Schönen nicht verzeihlich, ja vollständig gerechtfertigt gewesen wäre. Genug! wir kamen, Gott sei Dank, trotz der eingebrochenen Dunkelheit glücklich den Berg hinunter und langten vergnügt und wohlbehalten im freundlichen Berg an.
